

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen - Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 261.

Breslau, Sonntag, 6. November 1892.

3. Jahrgang.

Die neuen Steuerprojecte.

Als es bei der Reichsregierung beschlossene Sache war, an eine neue Erhöhung des Friedenspräsenzstandes der Armee von ganz außerordentlichem Umfange zu gehen, da mußte sie sich zugleich auch mit der Frage der Deckung der erforderlichen Kosten beschäftigen. Auf zwei Wegen ist es ihr z. B. möglich, neue Mittel zu beschaffen: entweder werden die Beiträge der Einzelstaaten erhöht oder die Mittel werden durch Einführung neuer Reichsteuern beschafft. Gegen die erstere Methode hat sich Bismarck immer gestraubt, wenn er sie füglich auch nicht ganz umgehen konnte. Er scheute die langwierigen Verhandlungen mit den Einzelstaaten und nannte die Matricularumlage ein „Vettelgehen des Reichs bei den Einzelstaaten“. Wenn er mehr Geld brauchte, dünkte ihm die Erlangung desselben von dem Reichstag durch Bewilligung neuer Steuern der bequemere Weg zu sein. Und er hat es in der That Dank der „bewährten Opferwilligkeit“ der verschiedenen Reichstage ja auch so bequem damit gehabt, wie es ihm bequemer garnicht geboten werden konnte. Freilich war Voraussetzung der Bewilligung neuer Steuern seitens der nur die Interessen der Besitzenden vertretenden Majorität der Reichstags-Abgeordneten, daß die neuen Steuern nicht den Besitzenden zur Last seien, sondern vielmehr so wiegend der breiten Masse der Nichtbesitzenden aufgewälzt werden konnten. Deshalb hat man sich auch nie mit dem Project einer progressiven (mit dem steigenden Einkommen nicht proportional, sondern über das procentuale Verhältniß hinaussteigenden) Reichs-Einkommensteuer befreundet können. Man führte lieber eine Masse indirecter Steuern in Form von Zöllen ein, wobei mit einem Schlag zugleich auch noch eine zweite Fliege getroffen

werden konnte, insofern, als den Industriellen und Großgrundbesitzern durch den in Folge der Zölle gewährten Schutz höhere Preise, gute Einnahmen verschafft wurden.

In welcher enormen Weise die Reichsschulden seit 1876 gestiegen sind, haben wir schon in unserem neulichen Leitartikel über die neue Militärvorlage gezeigt. Viel bedeutendere Lasten aber sind dem Volke seit Einleitung der Schutzoll-Ära noch nebenbei aufgedrückt worden durch die indirecten Steuern und Zölle, die vorzugsweise die große Masse des minderbemittelten Volkes trafen. Wie diese Lasten seit 1878 in den 13 Jahren bis 1892 gestiegen sind, veranschaulicht nachfolgende Tabelle. Es hat das Volk zu zahlen an indirecten Steuern:

	1878/79 Mk.	1891/92 Mk.
Zölle	101 140 000	377 470 000
Tabaksteuer	783 900	11 482 000
Zuckersteuer: Materialsteuer	40 955 210	9 806 000
Verbrauchsabg.	—	55 139 000
Salzsteuer	35 401 300	42 866 000
Branntweinsteuer: Maischbottich- u. Materialsteuer	37 501 000	19 336 000
Verbrauchsabg. und Zuschlag	—	99 505 000
Brausteuer	15 009 000	24 782 000
Aversa von Gebieten außerhalb der Zollgrenze u. nachtr. Einnahmen	4 703 800	57 640
Spielfarten-Stempelsteuer	352 000	1 245 000
Wechsel-Stempelsteuer	5 831 100	8 119 000
Stempelabgabe f. Werthpapiere Kaufgeschäfte und Lotterieloose	—	24 063 000
Statistische Gebühr	—	722 000
Summa	241 717 900	675 582 000

Dazu sind nun, wenn man ermitteln will, wieviel das Volk schon durch indirecte Steuern überhaupt zu zahlen hatte — die obengenannten Summen stellen nur die Nettoeinnahmen des Reichs

in den beiden Etatsjahren dar — zuzurechnen die Abzüge, welche die Einzelstaaten als Entschädigung für Erhebung und Einnahme der Zölle und Steuern vorweg erhielten. Diese betragen für 1878/79 nur erst 22 Millionen Mark, für 1891/92 aber bereits 65 Millionen Mark. Es wurden mithin jetzt — 1892 — im Ganzen 740 582 000 Mark auf das Jahr auf diese Weise aus dem Volke „herausgeholt“.

Eine Erleichterung dafür an directen Steuern in den Einzelstaaten durch die Ueberweisungen aus den Getreidezöllen und der Tabaksteuer seitens des Reichs, auf die man so viel sich ehemals zu Gute that, ist entweder gar nicht oder doch nur in geringfügigem Maße seitdem eingetreten.

Diese Summen sind ganz ungeheuerlich. Aber noch mehr beabsichtigt man aus dem Volke durch indirecte Steuern herauszupressen! Diesmal sollen Tabak und Bier „bluten“; die Reisen des Staatssecretärs des Reichsschatzamts, Freiherrn von Malzkahn, von einer süddeutschen Regierung zur andern haben schon längst darauf hingedeutet. Denn daß diese Besuche nicht allein der Jagd auf Gamsen und Rehe, sondern vielmehr der Jagd auf neue Steuern galten, konnte ein Jeder sich an den fünf Fingern abzählen. Und diese Ahnungen sind seitdem auch bestätigt worden.

Tabak und Bier sind Consumartikel der breiten Masse des Volkes; neue Steuern hierauf werden mithin wieder die minderbemittelten Klassen tragen müssen und zwar, wenigstens was den Tabak anbelangt, fast ausschließlich. Es wäre auch wahrlich ein Wunder gewesen, wenn es diesmal hätte anders sein sollen!

Das Verlangen nach einem erhöhten Zoll auf Tabak ist schon oft genug seitens der deutschen Tabakbauern gestellt worden, damit der ausländische gute

Wähler, rüffet Euch zu den Stadtverordneten-Ersatzwahlen!

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

Nachdruck verboten.

„Genug, mein Herr!“ fiel Berthold ein, und auch aus seinem düsteren Blicke loderte ein tiefer, ingrimmiger Haß.

„So sehr ich sonst auch jene lächerlichen, aus Hochmuth und Hohnheit zusammengesetzten Duellgebräuche verachte, welche Ihre Standesgenossen als ein besonderes Vorrecht für sich in Anspruch zu nehmen pflegen, vollständig hat mich doch diese Stunde überzeugt, daß es in der That in gewissen Fällen kaum ein anderes Aus Hilfsmittel giebt. Was nun meine Satisfactionsfähigkeit anbetrifft, so glaube ich Sie auch darüber einigermaßen beruhigen zu können. Es kommt ja bei der Beurtheilung derselben — wenn ich nicht irre — zumeist auf die gesellschaftliche Stellung an, und wenn sich die meinige auch nicht entfernt mit dem Range messen kann, welchen Sie selbst auf der socialen Leiter einnehmen, so setzen Sie sich doch über meine Bedenken vielleicht mit Rücksicht darauf hinweg, daß auch Ihre eigene Fähigkeit, einem Ehrenmanne die Waffe Genugthuung zu geben, aus ver-

schiedenen Gründen anderer Art stark angezweifelt werden könnte!“

Der Freiherr biß sich auf die Lippen; aber er antwortete nicht, so daß sein Widersacher nach einer kleinen Pause fortfahren konnte:

„Ich bin der Mitbesitzer einer größeren Maschinenfabrik und ein unbeholtenener Mann! Da ich Soldat gewesen bin und mich von jeher mit Vorliebe in den Waffen geübt habe, kann ich Ihnen getrost die Bestimmung derselben überlassen. Mir ist eine jede angenehme, und ich hoffe zuversichtlich, daß Sie keine Veranlassung haben werden, sich über mangelnde Geschicklichkeit meinerseits zu beklagen!“

Mit gerunzelter Stirn erklärte der Freiherr, daß er unter diesen Umständen trotz der noch immer fortbestehenden Bedenklichkeiten bereit sei, den Zweikampf anzunehmen.

Er ließ sich nunmehr die Wohnung Berthold's nennen und ersuchte ihn, den Zeugen zu erwarten, welchen er innerhalb weniger Stunden zu ihm senden werde.

An der nächsten Straßenecke gingen sie mit einem kühlen, höflichen Gruße nach verschiedenen Richtungen auseinander.

12.

Unmittelbar nach dem Weggange der beiden Männer, die einen so verhängnißvollen Einfluß auf die Gestaltung ihres Lebensschicksales ausgeübt hatten, empfing Helene durch die Stadtpost ein Billet, dessen altmodisch verschönerkte Schriftzüge kaum zu entziffern waren, so gewaltig schien die Hand des Urhebers dabei gezittert zu haben.

Sie warf das Briefchen uneröffnet auf den Tisch; denn sie befand sich nach den letzten Ereignissen begreiflicher Weise in einer furchtbaren Aufregung, daß ihr alle anderen Dinge gleichgiltig und bedeutungslos erschienen.

In eine wie bejammernswürdige Lage hatte diese unselige Erbschaft sie nun gebracht, und wie sehr erwünschte sie die Stunde, in welcher sie die erste Kunde von derselben erhalten!

Wenn es auch mit unumstößlicher Gewißheit in ihrem Herzen feststand, daß das unnatürliche und innerlich unwahre Verhältniß zu ihrem unwürdigen Verlobten nunmehr unter allen Umständen ein Ende haben müsse, so war sie doch in Bezug auf die Wahl der Mittel ganz rathlos, und sie beklagte mit bitteren Thränen keinen einzigen Freund zu haben, an dessen Hand sie

Tabak zurückgebrängt werde und sie ihren „Stinkdorus“ besser los werden; zuletzt im Reichstag durch den Antrag Menzer. Auf Erfüllung dieses Verlangens ist jedoch die Regierung und auch die Mehrheit des Reichstags bisher nicht eingegangen, weil sonst die Tabakindustriellen darunter zu leiden gehabt hätten, indem diese den aus'ändischen Rohtabak, den sie vorzugsweise verarbeiten, hätten theurer bezahlen müssen. Durch erhöhten Schutzoll die Production inländischen Tabaks zu begünstigen, den inländischen Tabakproducenten dazu zu verhelfen, das bisherige Absatzgebiet der ausländischen Tabakproducenten, wenigstens in den billigeren Sorten, zu erobern, konnte auch nicht im Plane der Reichsregierung liegen; denn damit hätten sich ja die Einnahmen aus dem Tabakzoll vermindert. Man hätte sich hier höchstens durch die Contingentierung des Tabakbaues (Festlegung der Anbaufläche) helfen können, was aber in Folge des Wechsels der Anbaufläche auch nicht rathsam erschien. Vor Allem wäre das erste Princip, welches bisher bei den meisten indirecten Steuern befolgt und festgehalten worden ist, die Abwälzung der Last auf die Consumenten, nicht voll zur Durchführung gekommen. Um dieses dennoch zu erreichen neben einer beträchtlichen Mehreinnahme für die Reichskasse, soll die Sache nunmehr so gemacht werden, daß der Schutzoll zwar von 85 auf 115—125 M. per 100 Kgr. erhöht, aber — damit die Tabakbauern nicht mit auf Kosten der Tabakindustriellen begünstigt werden — auch den Tabakbauern eine um 25 M., also auch 70 M. erhöhte Materialsteuer auferlegt werden. So hat die Reichskasse den Profit, die Tabakbauern sind weder auf Kosten der Tabakindustriellen, noch diese auf Kosten jener begünstigt, und die Zecher zahlt der Consument, d. h. das in seiner breiten Masse arme Volk. Diese Belastung des armen Mannes tritt aber bei der Tabaksteuerung noch ganz besonders anständig dadurch hervor, daß der Zoll auch ferner wie bisher nicht etwa nach dem Preis, sondern nach dem Gewicht berechnet werden soll. So kommt es, daß der reiche Bourgeois auf seine 10, 15- oder 25 Pf.-Cavanna auch nicht mehr Zoll zu bezahlen hat, als der arme Arbeiter auf seinen 4- oder 5-Pf.-Glummitengel. Das „Bluten“ des Tabaks kommt also schließlich wieder auf einen ganz gehörigen Ueberlaß des armen Mannes heraus!

Nicht viel anders ist es mit der geplanten Verdoppelung der Brausteuer. Daß auch hier eine neue Erhöhung der Steuer es den ärmeren Leuten unmöglich machen würde, sich ferner den Genuß des Bieres in bisherigem Umfange zu gönnen, ist sicher, und in Bayern ist bereits die Erfahrung zahlenmäßig belegt worden, daß, während im norddeutschen Brausteuergebiet, in welchem die Brausteuer auf ihrer Höhe von 2 Mark belassen wurde, der Consum beständig stieg, in Bayern, wo der Bier- und Malzausschlag mehrmals erhöht wurde, derselbe bedeutend zurück gegangen ist. Die gleiche Erfahrung würde auch Norddeutschland machen müssen; und daß in diesem Falle, also wenn der Bierconsum zurückginge, wieder der Branntweinconsum zunehmen würde, ist ebenso einleuchtend. Nun war es gerade die Regierung, die mit hoher Ge-

nugthuung 1886 und 1887 die Erhöhung der Branntweinsteuer u. A. damit motivirte, daß es eine „sociale“, eine „Christenpflicht“ sei, eine Einschränkung des Branntweingenusses zu erzwingen durch Vertheuerung des Branntweinpreises. Wie läßt sich dies mit einer Erhöhung der Brausteuer, einer Vertheuerung des Bieres vereinbaren? Oder soll das arbeitende Volk seinen Durst nur mit Sibirienbrühe und Wasser stillen dürfen? Auch in ihrem in der Session 1890/91 eingebrachten Trunksuchtgesetzentwurf berief die Regierung sich vornehmlich auf Bier, den „Klassiker des Alkoholismus“. Was sagt aber dieser über die Verdoppelung der Brausteuer? Wir lesen in seinem Werke über den Alkoholismus Seite 532:

Der Versuch der deutschen Reichsregierung in der jüngsten Zeit auch in Deutschland die Steuer auf Bier zu erhöhen, wurde von dem Volke wie von seiner Vertretung gleich scharf zurückgewiesen; man weiß dieses Getränk im Volke zu schätzen und kennt die guten Dienste, die es im Kampfe gegen die Branntweinsucht leistet. „Es giebt keinen härteren Concurrenten des Branntweins“, heißt es beim Volke, „als das Bier. Je weniger dessen Genuß den arbeitenden Klassen durch hohe Steuern verümmert und unzugänglich gemacht wird, desto mehr wird es den des Branntweins verdrängen, und hier ist der Gesetzgebung der richtige Weg bezeichnet, nach welchem sie mit Erfolg und in völliger Uebereinstimmung mit allen Anforderungen der Sittlichkeit und einer gesunden Politik ihren Kampf gegen das Uebermaß der Branntweinconsumtion fortsetzen kann.“

Was die Regierung im Reichstage zu antworten gedenkt, wenn ihr ihre damalige „Motivirung“ unter die Nase gehalten wird, sind wir neugierig. —

Die Brausteuer beträgt im norddeutschen Steuergebiet 2 M. auf den Centner Malz oder Schrot. (Bayern, Württemberg und Baden haben bezüglich der Brausteuer Reservatrechte und bilden mit Elsaß-Lothringen besondere Steuergebiete; dafür werden von ihnen die in obiger Tabelle angegebenen Abgabe an die Reichskasse bezahlt.) Der Bundesrath hat antragsmäßig schon 1869 eine Erhöhung auf 3 M., fiel aber ab damit. 1875, 1879, 1880 und 1881 wiederholte der Bundesrath das Verlangen nach einer Erhöhung der Brausteuer, und zwar auf 4 M., ohne besseren Erfolg zu erzielen. Offenlich hat er mit dieser Forderung auch jetzt kein Glück.

Die Erhöhung der Tabaksteuern und die der Brausteuer soll nach einer Schätzung, erstere 10 Millionen, letztere 30 Millionen, zusammen also 40 Millionen einbringen. Es würden an den 70 Millionen zur Militärvorlage 30 Millionen Mark noch fehlen? Woher nun diese 30 Millionen Mark noch nehmen? Da sieht man sich schließlich doch veranlaßt, die Hand endlich nach dem 40 Millionen Geschenk auszustrecken, das den Grobbrennern, die meistens auch Großgrundbesitzer sind, durch jene bekannte Bestimmung des Branntweinsteuergesetzes gewährt wird, wonach die Brenner in ihrer Gesamtheit eine Menge Spiritus von zusammen 2 Millionen Hektoliter nur mit 50 Mk. pro Hektoliter zu versteuern brauchen, wogegen aller anderer Spiritus mit 70 Mark zu versteuern ist. Ein ganz ungerechtfertigtes Privilegium! Trotzdem will man es nicht ganz belassen, sondern nur zum vierten Theil — es handelt sich ja hier um lauter reiche Leute! — indem die Brenner 5 Mark mehr

pro Hektoliter, also 55 Mark, in Zukunft zahlen sollen.

Also da, wo es sich um reiche Leute handelt, kennt man Schonung. Diesen Brennern, die ihre Einkommen nicht nach Hunderten, sondern nach Zehntausend und Hunderttausenden von Mark jährlich berechnen, will man bloß 10 Millionen Mark — mehr „abknöpfen“? o nein! — nur weniger schenken. Dem Arbeiter aber wird Bier und Tabak weiter vertheuert! Er, dem das Capitalistenthum, die gesammte Ausbeutergesellschaft den Fuß auf den Nacken setzt, er, der für sich und seine Familie in den meisten Fällen keine ordentliche Wohnung hat, sich nur schlecht nähren kann und auf höhere Genüsse verzichten muß, — er soll „bluten“, soll zahlen, daß ihm der Athem ausgeht und er den Schmachtriemen noch enger schnallen muß. Alles zur höheren Ehre des Militarismus! Adieu, Gerechtigkeit!

Die nun noch fehlenden 20 Millionen beabsichtigt man durch eine Erhöhung der gesammten Wörsesteuern um 30—40 Procent aufzubringen.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Zur Militärvorlage. „Freivol“ nennt die „Kreuzzeitung“ die Anschauung, als sei das deutsche Volk an der Grenze der Opferfähigkeit für militärische Zwecke angelangt. Da haben wir's ja! Was nützen dem gegenüber alle Rechnungen über die schon jetzt ungeheuren Lasten, welche dem deutschen Volke aufgebürdet sind durch das System des Militarismus? Auch in dem vom Auswärtigen Amt benützten „Bester Land“ wurde dieser Tage geipottet, daß die Probe auf den Reim des deutschen Volkes bei Uebernahme von weiteren Lasten auf dasselbe noch nicht gemacht sei. Denselben spöttischen Ton schlägt ferner auch ein Artikel des Oberrheins, der „Nordd. Allgem. Zig.“ an, in welchem das officöse Blatt sich lustig macht über die Gegner der Vorlage, „die sich ein billiges Vergnügen bereiten durch die Constatirung, die „gesammte unabhängige“ Presse habe ihr „Verdict“ über die Vorlage zum Besten gegeben.“ Das Blatt schreibt dann weiter:

„Auch wir haben diese Preisäußerungen mit Aufmerksamkeit verfolgt; indessen nicht das mindeste Bemerkenswerthe oder Charakteristische daran gefunden. Oder hätte man vielleicht erwartet, der „Vorwärts“ des Herrn Liebknecht, oder die „Freiinnige Zeitung“ des Herrn G. Richter würden, sobald sie nur den Inhalt der Vorlage kennen gelernt hätten, sich für dieselbe begeistern? Wer sich mit solchen Hoffnungen nicht getragen, wird durch den seit Montag vernommenen Preisvorles nichts Unerwartetes erfahren haben, denn im Grunde sind es nur die beiden gedachten und einige wenige andere Blätter, welche unter der Devise „gegen den Militarismus“ ihr unbedingtes Nein verkünden. Auch von anderen Seiten hat man mancherlei, fast wie ein Nein klingende Vota vernommen; so weit aber indessen bemerkt haben, erzielten diese keineswegs unbedingt, sondern bedingt, unter dieser oder jener Voraussetzung, ja daß unter anderen Voraussetzungen immer noch ein Ja aus dem Nein werden könnte, wenn z. B. die parlamentarische Partei das Votum der Partei-journalistik nicht ratificiren sollte.“

Man kann nach den seitherigen Erfahrungen dieser Hinsicht nicht einmal dem Blatt so ganz Unrecht

einen Ausweg aus dem traurigen Wirrwalle hätte finden können, welches sie umgab.

Ihre brave Pflegemutter konnte hier ja leider nicht im entferntesten in Betracht kommen: denn so gut, treu und redlich es auch die wackere Frau mit ihr meinte, so vollständig fehlte ihr doch diejenige Urtheilsfähigkeit und weitere Lebenserfahrung, deren es bedurft hätte, um Helene jetzt einen wirklich heilsamen und guten Rath zu geben.

Hätte doch das bedauernswerthe, junge Mädchen mit den bisherigen Rathschlägen der alten Dame nur recht betrübende Erfahrungen machen müssen, und verdankte sie doch ihrer Folgsamkeit gegen sie einen nicht geringen Theil ihres Unglücks!

Was es ein Zufall oder eine gewisse instinctive Regung — genug, immer wieder kehrten die trüben Blicke Helenens zu dem Briefchen mit den almodischen und unsicheren Schriftzügen zurück, und endlich nahm sie es halb mechanisch in die Hand, um sich von der Person seines Absenders und von seinem Inhalte zu überzeugen.

Zu ihrer grenzenlosen Ueberraschung las sie da in wenigen, krumm und unregelmäßig hingeworfenen Zeilen:

„Ich weiß, daß Sie eines Freundes und eines wohlgemeinten, uneigennütigen Rathes bedürfen. Ich hatte gehofft, daß Sie sich meiner schon früher erinnern würden; aber da es nicht geschehen ist, so biete ich lieber Ihnen meinen Verband an. Wenn Sie denselben nicht garüdt: denn ich weiß ganz, daß

gemeinten, finden werden! — Meine Wohnung finden Sie unten verzeichnet — ich werde für Sie immer zu Hause sein; aber ich bitte Sie in Ihrem eigenen Interesse, Ihren Besuch nicht mehr lange hinauszu-schieben.

Ihr aufrichtiger Freund
Balthasar Regensteiner.“

Von den seltsamen Gefühlen bewegt, ließ Helene das merkwürdige Blatt in den Schooß sinken.

Die Gestalt des sonderbaren, kleinen Männchens tauchte mit aller Deutlichkeit vor ihrer Erinnerung auf, und sie erschaute fast darüber, mit welcher Klarheit sie sich alle Einzelheiten in seinem Aeußeren und seinem ganzen Benehmen in's Gedächtniß zurückzurufen vermochte.

Wie ein lebendig gewordenes Wunder war er damals in ihrem Dachsübchen aufgetaucht, und wie durch ein Wunder mußte er sich auch jetzt wieder in einem Augenblicke, in welchem sie bereits nahe daran gewesen war, wegen ihrer Hilflosigkeit und Verlassenheit zu verzweifeln.

Noch geträumt hätte sie einer in so eigenthümlicher Form an sie ergehenden Aufforderung wohl schwerlich Folge geleistet; denn noch geträumt glaubte sie nach einem ganz bestimmten, klar und unabweislich vorgezeichneten Plane handeln zu können.

Denn aber, wo durch Verzeugs unerwartetes Erscheinen, durch sein ungehämertes Auftreten und die verhängnisvollen Folgen desselben alle ihre Entwürfe mit

heute lag die Zukunft so trostlos und öde vor ihr, daß sie ohne Bedenken nach der ersten Freundeshand griff, die sich ihr entgegenstreckte, und daß es ihr nicht mehr in den Sinn kam, danach zu fragen, ob die für das warmherzige Anerbieten gewählte Form eine passende und angemessene sei.

Nur wenige Minuten noch zögerte sie; dann entfernte sie die Spur der Thränen aus ihrem Antlitz und kleidete sich zum Ausgehen an.

Die Straße, in welcher Balthasar Regensteiner's Wohnung lag, war ziemlich weit von ihrer eigenen Wohnung entfernt; sie lag ebenfalls in einer Vorstadt und zwar in einer, welche nicht eben den vornehmsten Leuten als Zufluchtsstätte diente, und als Helene da in dem Briefe bezeichnete Haus erreicht hatte, mußte sie durch einen langen, schmalen und düsteren Gang kletternd und sich durch einen lärmenden Haufen wilder Kinder winden, ehe sie an den Stiegenaufgang gelangte, der, wie man ihr gesagt hatte, zu der Wohnung des Herrn Regensteiner führen sollte.

Hier also hauste der Mann, der allein durch den Antheil, welchen er sich von ihrem Erbtheil gesichert hatte und welcher ihm auf Helenens Verweisung von dem Freiherrn richtig ausgezahlt worden war, zu einem der reichsten Wohlthäter gelangt sein mußte und der doch schließlich in seinem langen Leben bereits mancherlei große Geschäfte gemacht hatte!

geben. Die Berechtigung dieses Hohn's seitens der Nordb. Allgem. Ztg. fühlte man auch auf bürgerlicher Seite. So schreibt die Berliner „Volksztg“:

„Nichts ist für das Bürgerthum trauriger, als wenn der Hohn, mit dem ihm ein Organ, wie die Nordb. Allgem. Ztg. entgegenzutreten mag, an den geschichtlichen Thatfachen einen Rückhalt findet. In der That hat nur die jammervolle Nachgiebigkeit, welche das Bürgerthum gegenüber dem unaufrichtigen Vorbringen des Militarismus durch seine parlamentarischen Vertreter gezeigt hat, den Militarismus ermutigen können, jetzt seine höchsten Trümmer auszuspielen. Und noch ist nicht abzusehen, ob nicht die eble „Norddeutsche“ nach kurzen Monaten noch giftiger höhnen darf, als heute.“

Jede Gesetzesvorlage auf ihre socialpolitische Wirkung, auf ihre Wirkung auf die Socialdemokratie hin zu prüfen, hatte bekanntlich Caprivi im Reichstage als sein Programm bezeichnet. Die „Germania“ erinnert ihn daran und fragt, ob eine Prüfung nach dieser Richtung hin auch in Bezug auf die Militärvorlage stattgefunden habe. Sie schreibt:

„Täusche man sich doch darüber nicht: eine der Hauptursachen für so viel Mitglieder der unteren und mittleren Stände, an der Religion irre und dem Staate und den höheren Ständen feind und damit Socialdemokrat zu werden, liegt darin, daß gegenwärtig so vielen Menschen das Leben so furchtbar schwer gemacht ist, daß sie bei allem Mühen und Plagen nicht nur nicht auf einen grünen Zweig kommen, sondern die schwersten Sorgen und oft sogar die bittersten Nöthe nicht los werden. Wer will aber leugnen, daß die fortwährende Steigerung der Steuern und persönlichen und finanziellen Milüarlasten einer der Hauptgründe ist, daß direct oder indirect die Lebenslage so erschwert wird? Was kann es denn aber dem Lande und der Regierung nützen, wenn die militärischen Dinge selbst zur allerhöchsten Vollendung emporgeschraubt werden, dabei aber die Hälfte der Soldaten und noch mehr schon als Socialdemokrat in die Armees eintritt. Und wie soll das Land regierungsfähig bleiben, wenn die Socialdemokraten und die sonstigen Radicale die Mehrheit der Wähler bilden und die Parlamente besetzen? Mit höhnischem Grinsen geradezu behandelt die socialdemokratische Presse jetzt und fort die jetzige Vorlage, sie lehnt sich förmlich nach der Auflösung des Reichstages, wobei sie, mit Grund, die gänzlichsten Schwärze zu machen gedenkt. Insbesondere auch dem Centrum droht man gegebenenfalls den Einbruch an.“

Wir quittiren dankend über dieses Eingeständniß furchtbarer Angst vor der Socialdemokratie und „grünen höhnisch“ weiter.

Capitalistische Spießgesellen. Von der Dortmund Strafkammer wurde vorige Woche der Bankier Heinrich Herbrecht aus Anna wegen Fälschung von 111 Wechseln im Werthe von 800.000 Mark und wegen Unterschlagung zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt. Herbrecht führte das Bankgeschäft im Namen seiner Mutter seit dem Jahre 1871. Das Geschäft war mit reichen Mitteln ausgestattet; weil Herbrecht aber sehr geldgierig war und sich deshalb an faule Sachen heranwagte, verlor er schon in den 70er Jahren mehrere 100.000 Mk. In den letzten Jahren ist das Geschäft nur aufrecht erhalten worden durch die Mittel, die dem Angeklagten aus Wechselgefälschungen zufließen. Bei dem Falchen übernahm der Buchhalter Hertich die Hauptrolle, das Austilgen der auf den Wechseln befindlichen ursprünglichen Wechselsummen, was mit einer Säure, genannt Tintentodt, geschieht. Die so hergerichteten Wechsel verlag Herbrecht dann mit neuen Wechselsummen. Der Buchhalter hat sich erschossen, als der Zusammenbruch des Schwindelgeschäfts erfolgte. Aus dem Concurse über das Vermögen der Bankfirma werden etwa 7-8 pCt. herauskommen, die Schuldentlast belief sich auf 910.014 Mark, als der Concurse ausbrach. In dem Concurse über das Privatvermögen des Herbrecht standen 363 Mark Activa 174.457 Mark Passiva gegenüber. Durch den Zusammenbruch des Geschäftes sind auch eine Anzahl kleiner Leute um ihr Geld gekommen, ebenso die Verwandten und die Geschwister des Angeklagten. In der Verhandlung bemerkte nun der Reichsbank-Director Krohn: „Herbrecht habe stets den Eindruck eines soliden Mannes gemacht, nie habe er auch nur eine leise Ahnung davon gehabt, daß es mit dem Angeklagten nicht stimme. Derselbe sei sehr fromm gewesen und habe wiederholt versichert, er würde nie mehr zur heiligen Communion gehen, wenn er Herrn Krohn mal hintergehe.“ Herbrecht war nämlich echt arisch-germanischer Katholik, nicht etwa Jude. Die ultramontane „Germania“ suchte nun in ihrem Verlaute von der Verhandlung Herbrecht möglichst als einen guten, edlen Menschen dem Mitleid des Lesers zu empfehlen; denn es war dem frommen katholischen Blatt unangenehm, daß es einem seiner katholischen Kirchenlichter pariren mußte, als Verbrecher entlarvt zu werden. Und um ihren Zweck ja bei ihnen zu erreichen, unterdrückt die „Germania“ jene charakteristische Aussage des Reichsbank-Directors, an der die ganze Dechelei Herbrecht's kenntlich wird. Der Eine fälscht Wechsel und der Andere nimmt den

Betrüger in Schutz, — so ist's recht in der capitalistischen Schwindelgesellschaft!

Die Segnungen der Cultur. die wir nach den deutschen Schutzgebieten bringen, erhellen aus der im „Deutschen Colonial-Blatt“ veröffentlichten Statistik des Wagenverkehrs der deutschen Schutzgebiete, Togo, Kamerun und Deutsch-Ostafrika. Innerhalb des Etatsjahres 1888, 1889 sind aus Deutschland 35 274 Kilogr. Biqueure, 2 221 110 Liter Rum, 25 666 Kisten Genever à 8 Liter, das sind 205 328 Liter Genever, 253 395 Kilogr. Tabak eingeführt worden. Seit 1889 wird sich die Einfuhr in diesen Artikeln noch bedeutend gesteigert haben. Wenn daher die Neger noch nicht auf die Höhe der europäischen Cultur gelangt sind, so ist das entschieden ihre eigene Schuld. Ferner wurden 458 907 Pfund Pulver und 6098 Gewehre eingeführt. Im laufenden Jahre haben sich Aus- und Einfuhr folgendermaßen gestellt: Vom 1. April bis 30. Juni 1892 betrug für Togo der Werth der eingefuhrten Waaren 747 677 Mark, der der ausgeführten Waaren 688 958 Mark. In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni d. J. belief sich der Werth der in das Kamerun-Gebiet eingefuhrten Waaren auf 998 330 Mark, derjenige der ausgeführten Waaren auf 1 180 979 Mark. Der Werth der nach Deutsch-Ostafrika in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni d. J. eingefuhrten Waaren belief sich auf 759 248 Dollars gleich 1 615 634 Rupien oder 2 423 451 Mark. Der Werth der während des gleichen Zeitraumes ausgeführten Producte betrug 576 196 Dollars gleich 1 225 943 Rupien oder 1 838 923 Mark.

Die anarchische Produktionsweise der Privatindustrie beherrscht auch die Staatswerkstätten, in denen doch am leichtesten die Production geregelt werden könnte. Am schlimmsten steht es noch in den Militärwerkstätten, in welchen oft gerade in den arbeitslosesten Zeiten Arbeiter massenweise entlassen werden. Mit der Lage der plötzlich entlassenen Arbeiter vergleiche man die der zur Disposition gestellten und der pensionirten Officiere!

Ein nationalliberaler Reichsnörgler. Im nationalliberalen Reichsverein in Jena hat Ende October Professor Dr. Baumgarten eine Rede über den Ultramontanismus gehalten, in der er sagte:

„Als einer, der von Anfang an ein getreuer Anhänger des neuen Curses und seines hochherzigen Steuermannes gewesen ist, muß ich es heute mit tiefem Schmerze bekennen; wir wissen nicht mehr, was denn eigentlich der neue Kurs ist, und wohnin der Steuermann uns führen will. Uns scheint das Schiff, wie die officielle Presse, planlos auf offenem Meere zu kreuzen; wir leben unter einer offenbaren Versumpfung des öffentlichen Lebens.“

Sitzt mitten im nationalliberalen Sumpfe bismarckischer Gährung und meint, nur die anderen seien verfault! Der gelehrte Herr täuscht sich! Der alte und der neue Kurs — sie sind einander werth!

Capitalistische „Entbehrungslöhne.“ Actienbrauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe, vorm. Pagenhofer 16 pCt. — Brauerei Pfefferberg, vorm. Schneider u. Hillig 7 1/2 pCt. — Schultheiß' Brauerei-Actiengesellschaft 16 pCt. — Brauerei zum Waldschlößchen, Actiengesellschaft in Dessau 10 pCt. — Spandauerberg-Brauerei 7 pCt. — Malzfabrik H. a. e. S. 9 pCt. — Thüringer Malzfabrik zu Langensalza 18 pCt. — Malzfabrik Thamsbrück 8 pCt. — Malzfabrik Könnern 12 pCt. — Zuckerrabrik Glanzig 12 pCt. — Actien Zuckerrabrik Badingen 9 pCt. — Oberlausitzer Zuckerrabrik 7 pCt. — Actengesellschaft Schalker Gruben- und Hütten-Verein 10 pCt. — Phönix, Actiengesellschaft für Bergbau- und Hüttenbetrieb 10 pCt. — Berliner Actiengesellschaft für Eisengießerei- und Maschinenfabrikation, vorm. Freund 14 pCt. — Grusonwerke 10 pCt. — Rheinische Stahlwerke Weidenich bei Ruhrort 10 pCt. — Süßstahlfabrik Witten in Witten a. d. Ruhr 10 pCt. — Accumulatoren-Fabrik, Actiengesellschaft 10 pCt. — Zeißer Eisengießerei 20 pCt. — Hannover'sche Eisengießerei 11 pCt. — Actiengesellschaft für Fabrication von Eisenbahnmateriale vorm. Lüders 10 pCt. — Berlin-Anhalter Maschinenbau-Actiengesellschaft 10 pCt. — Berliner Electricitätswerke 7 3/4 pCt. — Actiengesellschaft Görlitzer Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei 8 pCt. — Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik vormals Sedlitz in Dresden 7 pCt. — Porzellanfabrik Königszelt 11 pCt. — Vereinigte Stralsunder Spielkarten-Fabriken A. G. 6 2/3 pCt. — Berliner Maschinenbau-Actiengesellschaft vorm. L. Schwarzkopf 18 pCt. —

Auch ein Beitrag zur neuen Militärvorlage. Nach der amtlichen Concurstatistik für das erste Halbjahr 1892 sind in diesem Halbjahr 1503 Concurse mehr eröffnet worden, als im Durchschnitt des ersten Halbjahrs der Jahre 1880 bis 1889. Die

Zahl der Concurse ist, verglichen mit jenem Durchschnitt, um mehr als 60 Procent gestiegen. Es betragen nämlich im Ganzen die Concurse im Durchschnitt der Jahre 1880 bis 1889 2674. Dagegen ist die Zahl der Concurse gewachsen 1890 auf 3119, 1891 auf 3723, 1892 auf 4174.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueberfluß. Bei der heute fortgesetzten Berathung des Stats des Handels-Ministeriums im Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses stellte der Handelsminister die steigende Tendenz in den Einnahmen der ungarischen Staatsbahnen fest, welche nach der Meinung des Ministers durch das Auftreten der Cholera in Ungarn nicht bedeutend beeinträchtigt werden dürfte. Der Minister betonte ferner, daß die großen Reformen, Zonentarif und Localtarif, sowohl volkswirtschaftlich als auch finanziell den an dieselben geknüpften Hoffnungen entsprechen. Bei uns dagegen wird man mit der Einführung des Zonentarifs wohl so lange warten, bis das Deficit des Eisenbahnfiscus die ersten hundert Millionen überschritten haben wird.

Frankreich.

Klassenjustiz. Vor einiger Zeit wurde bekanntlich der socialistische Journalist Bodereau in Calais vor einen militärischen Untersuchungsath gestellt und seines Ranges als Reserveofficier für verlustig erklärt, weil er sich eines „unwürdigen Lebenswandels“ schuldig gemacht habe. In der Bodereau zugestellten Vorladung war diese Anklage unter Anderem damit begründet worden, daß er mit „Leuten niederen Standes“ zu verkehren pflege. Die Sache machte Aufsehen; Bodereau verlangte Beistand bei dem Verein der republikanischen Journalisten; er fragte, ob es in einem demokratischen Staate für ein Verbrechen gelten könne, mit „gewöhnlichen Arbeitern“, auf welche jener Satz der Vorladung offenbar anspiele, umzugehen. Die Blätter nahmen sich seiner an; Kiane, der Obmann jenes Vereines, begab sich zum Kriegsminister de Freycinet, um die Umstosung des Processes zu verlangen. Dieser Forderung leistet de Freycinet jetzt Genüge; in einer halbamtlichen Note wird erklärt, es scheine allerdings nicht, daß jene Erwägungen auf das Urtheil des Untersuchungsathes eingewirkt hätten und der Verfasser der Vorladung sei von dem Vorsitzenden desselben unverzüglich getadelt worden. Um jedoch keinen Zweifel fortbestehen zu lassen, habe der Minister die Erneuerung des Processes vor einem anderen Untersuchungsath verfügt.

Unerschütterlichkeit des Capitalismus. Ueber die Streitigkeiten zwischen französischen und belgischen Arbeitern in Lens liegt jetzt das Zeugniß eines belgischen Ingenieurs, Namens Gobert, vor, der die Vorkommnisse von Anfang an aus eigener Anschauung kennt. Herr Gobert spricht sich einem Bericht der liberalen Reforme gemäß dahin aus, daß die Streitigkeiten lediglich durch die Habgucht der französischen Kohlenwerkbesitzer hervorgerufen wurden, welche die Löhne um jeden Preis herabdrücken wollten und die an eine höhere Lebenshaltung gewöhnten französischen Arbeiter durch belgische Arbeiter verdrängen, die fast um die Hälfte billiger arbeiten wollten. Klassen- oder Nationalitätenhas — das stellt Herr Gobert ausdrücklich fest — spielte nicht mit. Die französischen Bergleute hatten bis dahin in bestem Einvernehmen mit den in den Minen beschäftigten belgischen und deutschen Arbeitern gelebt, und der Streit mit den Belgiern hatte einzig und allein in jener Lohndrückerei seinen Ursprung und erstreckte sich nicht auf die deutschen Bergleute, weil diese mit den französischen Arbeitern gemeinschaftliche Sache machten. Die schändliche Habgucht der Grubenbesitzer wird übrigens in ihrer ganzen Gemeinheit enthüllt durch die ebenfalls von Herrn Gobert mitgetheilte Thatsache, daß die Actien der Gruben von Lens, in denen es zu den Gewaltszenen kam, jetzt hundert Mal soviel werth sind als die eingezahlte Summe. Die Actie im Nominalwerth von 300 Francs steht nämlich jetzt auf 30 000 Francs! Diese riesig schnelle Bereicherung der Grubenbesitzer auf Kosten der Arbeiter war aber den Herren Capitalisten noch nicht genug, sie wollten auch die Löhne noch kürzen und entsetzten zur Erreichung ihres Zweckes die niedersten menschlichen Leidenschaften. So bilden die Vorgänge in Lens, welche die gewissenlose Capitalistenpresse zu einer Schmach für die Arbeiter umlügen wollte, in Wirklichkeit eine der denkbar schmutzigsten und schmachvollsten Abschnitte in der Geschichte des modernen Capitalismus.

Spanien.

Der Bankrott greift um sich. Das Amtsblatt hat über die durch das Finanzministerium während des letzten Quartals vollzogenen Einhebungen einige Daten veröffentlicht, die gegen das Vorjahr eine wesentliche Differenz zu Ungunsten einiger Steuern, wie der sogenannten königlichen Abgaben, der Zölle, der Spiritus- und Lotteriesteuer, ausweisen und im ganzen einen Ausfall von über 5 Millionen Pesetas ergeben. Was in den Regierungssphären dabei am peinlichsten berührt, ist die Strenge in der Eintreibung der Abgaben, eine Maßregel, zu der sich das bisherige Verhalten der Regierung in vielen Fällen in offenem Widerspruch befindet. So darf es auch nicht Wunder nehmen, wenn die im Budget vorgesehenen Mehreinnahmen aus der Besteuerung der Böden- und Bankoperationen sich am Schlusse des Etatsjahres als illusorische herausstellen. Die Anwendung des bezüglichen Gesetzes durch die Bank von Spanien hat eine heftige Gährung in Handelskreisen hervorgerufen. Die Zustände spitzen sich also immer mehr zu und die Stellung der Regierung wird immer kritischer.

Afrika.

Ein lieblihes Beispiel französischer Verwaltungsfähigkeit wird nächstens die algerische Zuchtpolizei beschäftigen. Der Metzgermeister Sapor bekleidete das Ehrenamt eines Bürgermeisters in der Stadt Numidie und eines Generalraths von Algerien. Als in seiner Stadt ein wenig respectables Vergnügungslocal eingerichtet wurde, wählte er es mit seinem Adjutanten amtlich ein und empfing dafür von den „Bourgeoisen“ (Freudenmädchen) des Hauses eine von ihren zarten Händen gestickte blau-weiß-rote Schärpe, welche er fortan bei den Eheschließungen feierlich zur Schau trug. Doch dies nur nebenbei. Sapor diente den Viehdieben als Moneymaker des gestohlenen Gutes. Die Hammel, Kühe und Käse wurden ihm von den Händlern regelmäßig zugeworfen. War er über Laune, so bedachte er die Diebe mit Stockschlägen und sagte ihnen, sie sollten froh sein, daß er sie nicht verhaften ließ. Zur Strafe behielt er das Vieh und schlachtete es heimlich. Da er oft aber auch 5 oder 10 Francs für ein Kalb oder eine Kuh gab, behielt er die Rindvieh der Leute. Behaupten sich die Besessenen, so fand er immer einen Vorwand, sie ins Gefängnis zu stecken. Vorkommen beim Präsidenten halfen nichts, denn Sapor hatte mächtige Zusatzen. Ein rühriger und thätiger Mann in jeder Hinsicht, bewährte er sich auch als Wahlagent vorzüglich und bewirkte stets die Wiederwahl seines Deputierten. Die Rechnungsführung der Gemeinde betrieb er mit außerordentlicher Präzision. Er trug Ausgaben ein, die er gemacht hatte. — Ein Finanzbeamter weigerte sich einmüthig, die Rechnung für die Gemeindefürsorge, die an dem Nationalfest angeblich abgegeben war, gut zu heißen, denn Niemand sollte etwas davon zu haben wissen. Sapor beschwerte sich darauf selbst beim Gouverneur, der dem Beamten in Folge dessen einen Verweis ertheilte und ihn zur Strafe versetzte. Der Gemeindefürsorge rüchete sich aber, indem er eine Reihe anderer Durchschneiderinnen von Sapor zu Strafe brachte. Der Scandal wurde so groß, daß schließlich der Staatsanwalt einschreiten mußte. Der Metzgermeister von Numidie kam in Haft. Man ließ er unter Schloß und Riegel, als sich die Jungen seiner Witwenpartion lösten und alle seine Schandthaten berichteten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. November 1892.

[Abschiedsanzug.] Gestern Freitag Abends 7 Uhr, wurde ich von der Redaktion aus in Hantelshausenhaft genommen.

Meine Freunde und Genossen wissen, daß ich das Gefängnis nicht als ein Haus der Strafe ansehen werde, und so sage ich denn, verabschiede von den mich abholenden Beamten, in aller Ruhe meinen Kameraden und Gefährten genossen das herrliche Abendessen.

Ihr lieben uns wieder!

Soch die revolutionäre Socialdemokratie!

Carl Tschel.

[An die Parteigenossen!] Wir wissen, hermetisch nochmals die dringende Bitte an alle Genossen, die für die Redaction bestimmten Briefe an ihre mit Namen genannte Person zu adressieren, da sonst die Briefe in andere Hände übergehen könnten. Bitte adressire einfach: „An die Redaction der Volkswacht.“

[An die politischen Genossen!] Morgen Sonntag, Abends 8 Uhr, haben in den „drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8, eine Mitgliederversammlung des „Bereins polnischer Socialisten“ statt. Auf Proletarier unter den Polen, macht Euch auf und be-

sucht die Versammlung! Wahrt Euer Recht und laßt Euch durch nichts zurückschrecken.

[Zur Stadtverordnetenwahl. Genossen! Mit dem morgigen Tage treten wir mit aller Kraft in die Agitation für die Stadtverordneten-Wahlen. In zwölf Bezirken sollen sich die Parteien messen. Wir be-theiligen uns zwar in allen Bezirken, jedoch nur in sechs officiell, in den übrigen 6 werden nur Zahl-candidaten aufgestellt. Die Bezirke, in denen wir uns officiell betheiligen sind der 24., 25., 28., 32., 33. und 35. Zahlcandidaten werden aufgestellt im 19., 21., 22., 26., 27. und 29. Es liegt nun an jedem Einzelnen, seine Stimme in die Waagschale zu legen. Sonntag Morgen werden die Flugblätter verbreitet. Wir richten an alle Genossen die Bitte, sich zahlreich zur Verbreitung einzufinden. Die Ausgabestellen sind im Jaserat angegeben. Auf Genossen! Tretet ein in den Kampf! Zum ersten Male wird hier in Communal-Wahlen der Kampf von uns unternommen! Zeigen wir nun, daß wer wagt, auch gewinnt. Darum auf zur Stadtverordneten-Wahl!

An die Gewerkschaften Breslaus.

Da sich die Einrichtung einer Central-Herberge immer mehr nothwendig zeigte, hat der Verein „Gewerkschafts-Cartell“ beschlossen, eine solche ins Leben zu rufen und eine dreigliedrige Commission mit der Errichtung einer Centralherberge für sämtliche Berufe beauftragt.

Da nun mit dem 1. November 1892 diese Central-Herberge im Gasthof zu den 3 Tauben bei Herrn Edlich, Neumarkt Nr. 8 errichtet worden ist, so ersuchen wir besonders die Arbeits-Nachweise, die Herren Vorstände, Kassierer und Vertrauensmänner aller hiesigen Gewerkschaften, sämtliche zureisenden Arbeiter an die Central-Herberge zu weisen.

Der Verein „Gewerkschafts-Cartell“ hat ferner beschlossen, es möge jede Gewerkschaft ihr Berufs-Organ in dieser Herberge auslegen, um allen Fremden das Lesen ihrer Berufs-Organe zu ermöglichen, und ersuchen wir deshalb sämtliche Gewerkschaften, um baldige Erledigung dieser Angelegenheit. Besonders machen wir die Delegirten des Gewerkschafts-Cartells hierauf aufmerksam.

Etwalige Anfragen oder Beschwerden sind zu richten an Hermann Hüdenert, Stammes, Breslau, Graben Nr. 21, 2. Etage.

Die Herbergs-Commission des Vereins „Gewerkschafts-Cartell.“

[Von Sobe-Theater.] Die große, physische Anstrengung, welche die Aufführung von „Der Wisanthrop“ und „Die Neubergerin“ an die Künstler stellt, gelangt nur durch Darstellungen dieser Meisterwerke in Unterbrechung des Abertones. Es gelangen demnach zunächst am Sonntag und morgen Sonntag, sowie nächsten Sonntag „Der Wisanthrop“ und „Die Neubergerin“ zur Aufführung. Für Montag ist „Die Orientale“ angelegt. „Nigaro's Hochzeit“ gelangt morgen Sonntag als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigtem Preise zum ersten Male zur Aufführung. Im Concordia-Theater finden nur noch zwei Aufführungen des höchst interessanten und spannenden Dramas: „Drei Tage aus dem Leben eines Solitaires“ von De Koll hat, und zwar am Sonntag und Montag. Morgen Sonntag geht der Vorstellung von 5 Uhr ab großes Concert unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Baumgarten voraus. Reservirte Plätze sind ununterbrochen am Buffet zu haben.

[Alarmierung der Feuerwehre.] Am 3. d. M., Nachmittags 4 Uhr, geriet in einem im Hochparterre des Grandhofs Königsplatz Nr. 8 belegenen Lager-raum in Folge Unvorsichtigkeit beim Umgehen mit Licht eine Kiste mit Strohpullen in Brand. Die als-bald herbeigerufene Feuerwehre löschte den Brand mittelst einiger Eimer Wasser.

[Verirrte Kinder.] Am 3. d. M., Nachmittags, wurde ein ungefähr 4 Jahre alter Knabe auf der Friedrich-Wilhelmstraße verirrt angetroffen und von der Wittfrau Hofmeister, Friedrich-Wilhelmstraße 45 vorgefunden, in Pflege genommen. Das Kind, welches sich Mafel oder Meise nennt, ist mit grauem Stoffanzug, rothem Strümpfen und Lederhosen bekleidet. — Am demselben Tage wurde auf der Reichstraße ein etwa 3 Jahre alter Knabe ohne Aufsicht angetroffen und nach dem Armenhause gebracht. Die Bekleidung des Kindes besteht aus grauem Jaquetanzug, schwarzen Strümpfen und Knöpfhosen.

[Verstümmelter Einbruch und Körper-Verletzung.] Als in der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. der Sohn des in der Hundsfelder Gasse im Ehrlich-haus wohnenden Ziegelmeisters Gerber das Haus ver-laffen wollte, schlugen die Hände ungewöhnlich laut an.

Der Sohn begab sich, gefolgt von seinem Vater, in Begleitung eines Hundes auf den Hof und bemerkte in der Nähe des Schweinestalles zwei Männer, die sofort auf die ihnen nacheilenden zwei Schüsse abfeuerten. Der eine Schuß verletzte den Sohn am linken Arme, während der zweite den Hund tödtete. Aus Furcht vor weiteren Schüssen wurde eine baldige Verfolgung der beiden Männer, die sich zur Flucht gewandt hatten, nicht aufgenommen. Dieselben trugen, soviel in der Dunkelheit wahrgenommen werden konnte, große Stiefeln und Schirmmützen.

[Diebstahl.] Im Laufe der letzten Wochen sind aus der Wohnung eines Formers auf der Gräbchenstraße ein kleiner goldener Ring mit blauem Stein, zwei Paar goldene Ohrringe mit Similitsteinen und ein goldener Trauring, gezeichnet N. S. 9. 3. 87, gestohlen worden.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 3. d. Mts. 37 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein Zehamarstück, eine weiße Krimmermütze, ein Portemonnaie mit 13 Mark Inhalt, eine kleine, silberne Damenuhr mit Nickelkette. — Gefunden wurden: ein Chenilletuch, ein Ring mit blauem Stein, zwei Regenschirme, eine Brosche, ein goldenes Armband, ein Cylinderhut, 3 Portemonnaies mit Inhalt, zwei Pincenez, zehn leere Säcke, sechs Dugend Sineale, eine Brille, eine Herren-Cylinderuhr.

Schlesien.

[Altwasser.] Der Waldenburger Hausfreund schreibt: Es erfüllt unwillkürlich mit Freude, wenn einmal von einem so harmonischen Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer berichtet werden kann, wie es zu Berlin in der Gummiwarenfabrik von Herrn Karl Schwanig in der Reibensstraße 4-7 der Fall ist. Vor 25 Jahren wurde die Fabrik gegründet, und so feierte dieselbe vor einigen Tagen ihr 25jähriges Jubiläum; mit ihr zugleich aber auch die Arbeiter-Küche, Kasse und Kasse, welche seit dem ersten Tage der Gründung bis heute ununterbrochen in derselben thätig waren. Seitens der Beamten und des Arbeiter-Personals wurde zunächst dem Prinzipal, Herrn Karl Schwanig, eine sehr kostbare Standuhr im Rococo-Stil überreicht, während der Jubilar-Küche einen Regulator mit Schlagwerk und der Jubilar-Kasse und Kasse von ihnen je eine goldene Taschenuhr als Geschenk ertheilten. Die Freude der letzten drei Jahre wurde noch dadurch erhöht, als der Chef diesen Geschenken noch je 3000 Mark baar, zusammen 9000 Mark, und sein Bildniß hinzusetzte als Anerkennung ihrer bisherigen treuen Dienste und ihres bisherigen Wohlverhaltens. Aber auch weiter sollte niemand an diesem Jubeltage leer ausgehen. Jeder ältere, beziehungsweise verheiratete Arbeiter erhielt eine gute Bratganß nebst einer Flasche Wein, während die jüngeren jeder eine Schokolade nebst einer Flasche Wein erhielten. — Ein gemeinliches Festmahl vereinigter Arbeitgeber und Arbeitnehmer in beiderer, freudigster Stimmung mit von beiden Theilen wurde dem aus dem Herzen kommenden Wunsch Ausdruck gegeben, daß das bisherige gute patricische Verhältnis zwischen beiden noch lange bestehen und nicht durch äußere Einflüsse zertrübt und getrübt werden möge. Der Hausfreund giebt zu, einmal von einem harmonischen Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer berichten zu können, damit will das Blatt bekunden, daß solche Verhältnisse selten sein mögen, dies scheint er auch aus eigener Praxis zu kennen. Einem altpharisäischen Boten wurde dem Geschäft, als seine Kräfte nachließen, einmal gefragt: „Glauben Sie denn, ein Geschäft ist eine Invaliden-Versorgungsanstalt?“ Jubilate darüber dort nicht großgezogen werden!

[Sagan.] Von der regen Thätigkeit, die sich in diesem Jahre in der Bauerei entwickelt, ist namentlich die Stadtbauerei an der linken Böhmerseite berühmt worden. So ist auch die Errichtung eines Volksbades in Aussicht genommen. Eine Flussjadenanstalt ist schon eingerichtet. Neue Wohnhäuser und Villen sind auch Fabrikbauten (Neubauten und Erweiterungsbauten) zur Ausführung gelangt. Die Arbeiter sind zum Theil noch fest im Gange.

[Jauer, Urnenfeld.] Bei den Schachtarbeiten an der Anlage eines neuen Bahnhofs auf der Strecke Jauer-Brechelsdorf wurde gestern bei Nr. 100 ein alter Begräbnisplatz mit zahlreichen Urnen aufgedeckt. Mehrere recht gut erhaltene Exemplare wurden unverletzt durch den Bau unternehmer aus dem Boden herausgehoben; von Bronzegefaßen fanden sich nichts gefunden.

[Liegnitz.] Helle Freude herrscht bei den Geschäftleuten, daß die beiden kommenden Sonntage, der 6. und 13. November in geschäftlicher Beziehung zu den sogenannten begünstigten gehören. An diesen beiden Sonntagen findet eine Ausnahme von der Sonntagsruhe infolgedessen statt, die sämtliche Geschäfte außer an den sonst festgesetzten Sonntagen auch in der Zeit von 3-6 Uhr Nachmittags geöffnet bleiben dürfen.

[Rauburg a. S. Petition.] Hier und in Christianstadt sowie in der Umgegend ist gegenwärtig eine Petition an den Minister der öffentlichen Arbeiten in Hanau, worin derselbe gebeten werden soll, den Bau der Eisenbahnstrecke — Sorau — Benau — Christianstadt, die schon am 2. Juli vorigen Jahres genehmigt worden, endlich in Angriff nehmen zu lassen.

[Thomaswaldau bei Bunzlau.] Volks-Versammlung. Am Sonntag, den 30. October, tagte hier eine öffentliche Volks-Versammlung, welche von den Bunzlauer Genossen arrangirt worden war, und in welcher Genosse Schönbauer aus Breslau über das Thema: „Was hat die ländliche Bevölkerung von der Socialdemokratie zu erwarten?“ sprach. In zweifelhafter, beifällig aufgenommenem Rede schilderte derselbe die Lage der ländlichen Bevölkerung. Er führte aus, daß auf dem platten Lande die socialen Gegensätze die beständigsten sind. Auf der einen Seite die Besitzer großer

ja sogar nach Quadratmetern zu bemessender Grundstücke, auf der anderen Seite Tausende und Abertausende von Arbeitern, welche gleich dem Industrieproletariat nichts als ihre Arbeitskraft ihr Eigen nennen. Dieselbe wird jedoch so schlecht bezahlt, daß nur das Allernothwendigste angeschafft werden kann. Die Lage des Bauern, verglichen mit der des Großgrundbesizers, ist genau dieselbe, wie die des Kleinrentnergrundbesizers im Vergleich zum Großindustriellen. Ueberall, wohin wir auch immer unseren Blick richten, bietet sich uns dasselbe Schauspiel, überall das Bestreben, eine möglichst große Macht auf einen Punkt zu concentriren, und dieselbe gegen die Bestrebungen der nothleidenden Menschheit und zu Gunsten des die Welt beherrschenden Capitalismus in Anwendung zu bringen. An der sich dem Bo trage anschließenden Discussion betheiligten sich einige Genossen, welche sich im Sinne des Referenten aussprachen. Nachdem der Vorsitzende die zahlreichen Gegner mehrmals aufgefordert hatte, sich an der Discussion zu betheiligen, meldete sich der Herr Lehrer Schirm. Derselbe führte aus, die Ausführungen des Referenten seien zum großen Theil übertrieben, die Lage der ländlichen Bevölkerung sei durchaus nicht im entferntesten so schlecht, als sie von dem Referenten geschildert worden. Herr Schirm erklärte, die Rede des Referenten hätte auf ihn keinen sehr verhältnißlichen Eindruck gemacht, dahingegen lobte er die Ausführungen Piebermann von Sonnenberg, welcher einige Tage vorher in Bunzlau gesprochen hatte. Das, was Herr Schirm ausgeführt, hat zum guten Theil auch Herr Piebermann von Sonnenberg gesagt und zwar in einer viel friedliebenderen Weise. Die beschlossenen Klassen müssen mit den Besitzenden Hand in Hand geben, sonst ist an eine Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen nicht zu denken. Für die Arbeiter ist in den letzten Jahren sehr viel geschaffen worden. Denken Sie nur an das Altersversicherungsgesetz (langanhaltendes Gehälter) und es wird noch mehr geschaffen werden. Nur müßten wir etwas abwarten. Mit einem Male ließe sich nicht Alles über das Knie hängen. Die Socialdemokraten müßten nicht was sie wollten. In der Landwirtschaft ließe sich nicht Alles so glatt regeln, als in anderen Betrieben. Die Arbeitszeit im Sommer muß eine längere sein, dafür haben es die Leute im Winter besser. (Lachen.) Die Socialdemokraten sollen den Winter abhaken, dann würde Vieles anders sein. Zum Schluß fragte Herr Schirm an, wie wir dazu kommen, in Thomaswalbau eine Versammlung abzuhalten. Wir wären von den Einwohnern der Ortschaft nicht aufgefördert worden, in Folge dessen hätten wir auch kein Recht, uns hier gewaltiam aufzubringen. Die Socialdemokraten verließen das Vaterland. Eine Schande für Thomaswalbau ist es, daß die Socialdemokraten eine Versammlung zu Stande gebracht hätten, und der Wirth, der uns seinen Saal gegeben, würde schließlich das Nachsehen haben, denn wer könne es einem Menschen verargen, wenn er dieses Local nicht mehr besucht! (Wui-Rufe.) Die Socialdemokraten sollen bleiben, wo sie wollen aber sie sollen Thomaswalbau in Ruhe lassen. (Langanhaltendes Gelächter.) In seinem Schlußwort widmete Herr Schirm die Ausführungen des Herrn Piebermann in überaus treffender und schlagfertiger Weise. Punkt für Punkt wurde gebührend beleuchtet und kam daher Herr Schirm, wie es der Schluß der Versammlung bewies, zu der Einsicht, daß ihm, um einem Socialdemokraten in der Discussion entgegenzutreten, so viel wie Alles fehlt. Eine sich mit den Ausführungen des Referenten einseitig erklärende Resolution fand einstimmige Annahme. — Zum Schluß wurde festgestellt, daß die Socialdemokraten in der Versammlung b-kannt gemacht wurde, erließen unsere Gegner in Verwirrung und stellten alles Mögliche an, um die Versammlung zu hintertreiben. Die Frau des Saalbesizers kam am Sonabend vor der Versammlung nach Bunzlau, um Entschädigung zu machen. Dort wurde dieselbe von staats-thaltenden Elementen geradezu bestürmt und auf ihre unthätigsten Bestrebungen aufmerksam gemacht. Ja, das Unglaubliche geschah. In der Sonntagsnummer des „Bunzlauer Tageblatt“ fand sich folgende Annonce:

Erklärung.

Dem Einberufer der öffentlichen Volks-Versammlung zur Kenntniß, daß wir zu derartigen Zwecken unsern Saal nicht hergeben.

W. K. Dr. Thomaswalbau.

Der in Wathau wohnende Einberufer machte sich sofort auf die Stelle und ging zu dem betreffenden Wirth. Derselbe hatte durch Unterschrift erklärt, sein Local zu geben. Hier erklärte der Wirth, von jenem Inserat kein Wissen zu haben (!) und bereit zu sein, uns das Local zu geben. Trotzdem durch dieses Inserat viele abgehalten wurden, war die Versammlung gut besucht. Die ganze Erwärmllichkeit und Heiße unserer Gegner zeigt sich hier im glänzendsten Lichte. Statt in die Versammlung zu gehen und dort zu reden, greift man zu solchen erbärmlichen Mitteln und damit erlaubt man die Socialdemokratie zu bekämpfen. O du heilige Einfalt!

Oppeln. Der Conflict, schreibt der „Oberl. Anz.“ der zwischen Magistrat und Stadtbaumeister ausgebrochen ist, hat, wie nicht anders zu erwarten war, recht bedenkliche Folgen zeitigt. Bekanntlich ist der Stadtbaumeister im Sinne des Gesetzes kein voll verantwortlicher Beamter, wie etwa der Bürgermeister oder der Polizeiverwalter, sondern an der Spitze seines Ressorts steht als formeller Leiter ein Magistratsmitglied. Nun haben schon so ziemlich sämtliche Stadträthe das un-dankbare Decernat verwaltet, bis es endlich die Reihe an den Bürgermeister gekommen ist, der Herrn Verzijt erlöste. Angesichts des Verhältnisses des Magistrats zu dem Stadtbaumeister und der bekannten jüngsten Vorkommnisse hat nun aber der Bürgermeister in der letzten Stadtverordnetenversammlung erklärt, er lehne jede Verantwortlichkeit für die Maßnahmen des Stadtbaumeisters ab, der Magistrat habe sich nachherade überzeugt, daß eine Einwirkung auf den Stadtbaumeister nicht möglich sei. Hiernach trägt gegenwärtig im Bereich des hochwichtigen Ressorts des Bauamts kein Mensch eine Verantwortung für das, was geschieht oder nicht geschieht; es kann also straflos gegen das Interesse des Gemeinwohls gesündigt werden. (!) Das klingt allerdings etwas ungeheuerlich, rückt aber die durch die Erklärung des Bürgermeisters geschaffene Situation in die richtige Beleuchtung. Die Thatfache, daß ein königlicher Baubeamter für die Verleitung des Schulbaues gewonn-

ist, ändert daran nicht das geringste; denn der betreffende Herr hat sich eben nur um den Schulbau zu kümmern und ist im Uebrigen auf die Verwaltung des Bauamts gänzlich ohne Einfluß. Daß ein derartiger Zustand auf die Dauer unhaltbar ist, hat auch der Magistrat dadurch anerkannt, daß er dem Stadtbaumeister seine Stellung auffandigte, wogegen dieser bekanntlich Klage im Verwaltungsrechtverfahren erhoben hat. Mindestens bis zum Austrag dieses Rechtsstreits entbehrt also das Bauamt der verantwortlichen Leitung — und darüber können Monate verstreichen. Will man für diese lange Zeit dem günstigen Stern der Stadt vertrauen und in der Hoffnung, „daß doch nichts passiren wird“, die Karren laufen lassen, wie sie will? Es ist dies jedenfalls ein recht gewagtes Unternehmen und der Magistrat hat das auch gefühlt und deshalb bei der Stadtverordnetenversammlung — allerdings mit negativem Erfolge — die Anstellung eines Stadtbaumeisters beantragt, um wenigstens die formelle Verantwortung für etwaige unangenehme Ueberrassungen mit auf die Schultern der städtischen Vertretung abzuwälzen. Wenn ja etwas „passirt“, kann man sich wenigstens gegenseitig keinen Vorwurf machen — aber an der Sache selbst ist damit natürlich nichts geändert. So liegen gegenwärtig die Verhältnisse und wer weiß, wie lange es noch dauern wird, ehe eine Aenderung eintritt. Wir haben jedoch noch garnicht an die für die Stadt ungünstigste Eventualität gedacht, an die nämlich, daß die Kündigung des Stadtbaumeisters vom Bezirksausschuß für rechtsunzulässig erklärt wird. Was dann? Nach den Erklärungen des Bürgermeisters ist an eine Auflösung ja an ein gezieltes Zulassen von Arbeiten zwischen Magistrat und diesem Stadtbaumeister kaum noch zu denken; wie will man sich also schließlich aus der Affaire ziehen, ohne der Stadt Opfer zuzumachen, wie sie z. B. die Commune Gleiwitz in gleicher Lage bringen mußte? Es wird hier der ganzen reichen Erfahrung und der geschäftlichen Gewandtheit des Bürgermeisters bedürfen, um alle diese Schwierigkeiten zu überwinden und in dem so bedeutungsvollen Ressort des Stadtbaumeisters wieder einer geordneten Verwaltung die Wege zu ebnen. Die fehlerhaften Dispositionen und mannigfachen Verstöße des gegenwärtigen Regiments namentlich bei den Pflasterungs- und Straßenregulirungsarbeiten reden eine nur zu bereite Sprache, wie viel in dieser Beziehung schon seit Jahren in Oppeln gesündigt wurde.

Nachtrag.

Der Straßburger Gemeinderath hat „mit Rücksicht auf die seither eingetretene Steigerung der Wohnungsmiethwerthe, wie überhaupt der Preise aller Lebensbedürfnisse“ beschlossen, vom 1. Mai 1892 ab die Inhaber von Wohnungen im jährlichen Miethwerthe von unter 120 Mark in der inneren Stadt und von unter 80 Mark in der Banneile von der Mobiliarsteuer frei zu lassen. Zur Durchführung dieser Maßnahme ist die Erhöhung der bisherigen städtischen Leistung aus den Einkünften des Octroi von 27 200 Mk. auf 44 800 Mk. erforderlich. Die Befreiungen würden sich auf etwa 2300 Steuerzahler in der inneren Stadt und 950 in der Banneile erstrecken. Daß die Wohnungen von Jahr zu Jahr theurer werden, weiß Jeder, der in Miethe wohnen muß; aber besonders beachtenswerth ist, daß der Gemeinderath selbst zugiebt, daß alle Lebensmittel im Preise sich steigern. Da fehlt bloß noch der Zusatz: im Verhältniß dagegen sinken die Löhne immer tiefer. Wohnungen unter 120 Mk. in der Stadt und 80 Mk. in der Banneile — zumal in der Nähe der Stadt — sind übrigens keine Wohnungen mehr, sondern mehr Schlafwinkel, eben gut genug für das Proletariat! Und was soll die ganze „Erleichterung“ nützen? Der armen Bevölkerung wird ja doch Alles wieder doppelt aufgehält in Gestalt der ungerechtesten Steuer, genannt Octroi!

Rothe Farbe. Das Landgericht zu Freiberg hat die Genossen, welche von dem Schöffengericht zu Brand wegen Tragens der Weisfeichen als „republikanische Abzeichen“ zu Freiheitsstrafen verurtheilt wurden, in der Berufungsinstanz freigesprochen. Der Bertheidiger des Angeklagten, Genosse Stadthager, hatte in einer längeren Berufungsrechtfertigungsschrift dargelegt, daß das alte sächsische Gesetz, welches „das Tragen republikanischer Zeichen verbietet“, durch das Reichsstrafgesetzbuch aufgehoben sei. Uebrigens seien die Weisfeichen als „rosa“ zu bezeichnen. Wollte man die rothe Farbe verfolgen, dann müsse man auch Soldaten, die rothe Hosen tragen, Baumeister, die rothe Gebäude errichten, Gärtner, die rothe Rosen züchten, Fabrikanten, die rothe Schornsteine aufführen lassen etc., bestrafen. Schon diese Beispiele zeigten, daß jenes ältere Gesetz überhaupt nichts weiter als ein für kurze Zeit erlassenes Ausnahmegesetz sei. Nach Zustellung des Urtheils kommen wir auf die principiell bedeutungsvolle Frage zurück. Der Staatsanwalt hatte sich übrigens dem Antrag auf Freisprechung angeschlossen.

Gefährlich Handwerk. In den letzten 15 Jahren sind in Großbritannien allein 9834 Schiffe zu Grunde gegangen und dabei 29 181 Menschen umgekommen. Von diesen 29 Tausend Verunglückten waren allein 26 000 Schiffsangestellte. Die Rheder ernten die Millionen von der Schiffsahrt, die Arbeiter den Tod. So will es die „Ordnung“ des Capitals.

Das Eisenkartell hat es nach der „Freis. Ztg.“ richtig wieder durchgesetzt, daß der preussische Eisenbahnminister unter Abstanahme von einer allgemeinen Ausschreibung den ganzen preussischen Schienenbedarf bis zum 1. April 1894 von den Werken der Schienenvereinigung bezieht. Allerdings haben die Werke einige Mark unter das von ihnen bei der letzten Bromberger Schienenverdingung abgegebene Gehol heruntergehen müssen; aber zweifellos wäre dem preussischen Eisenbahnfiscus Bedarf an Schienenmaterial viel billiger zu decken gewesen, wenn ein allgemeines Concurrenz-Ausschreiben erfolgt wäre. Hier hätte gepart werden können; allerdings wären die Interessen der reichen Schlotbarone in Rheinland-Westfalen nicht dadurch gefördert worden. Statt dessen drückt man aber lieber die Arbeiter und beabsichtigt das Publikum zu schröpfen.

Die „aufrührerische“ Marschallkaise. Die Strafkammer des Meßer Landgerichts hatte sich dieser Tage wieder einmal mit einer Klage wegen „Ausstoßens aufrührerischer Rufe“ zu beschäftigen. Am 26. September hatte der 30jährige Ackerknecht Karl Detsch aus Cheminot (Meßer Landbezirk) bei Gelegenheit des Kirchweihfestes öffentlich die „Marschallkaise“ gesungen. Das Gericht verurtheilte denselben zu einem Monat Gefängniß.

Daß auch ein Lied als „aufrührerischer Ruf“ anzusehen ist, wird Manchem etwas seltsam vorkommen.

Sie fallen schon um, die nationalliberalen Macher. In Württemberg haben die Vertrauensmänner der deutschen Partei, also der Nationalliberalen, am Sonntag beschlossen, die zur Durchführung der zweijährigen Dienstzeit nöthigen Opfer von 20 — 30 Millionen Mark zu bewilligen. Neben diesem Beschluß faßte man jedoch noch einen anderen, der den vorstehenden null und nichtig macht. Man will nämlich bezüglich der Militärvorlage abwarten, welches Material an Nachweisen die Regierung für die Militärvorlage vorlegt, ehe man ja oder nein sagen will. Es ist kein Zweifel, daß das Nein niemals ausgesprochen wird, denn vor den Nachweisen der Regierung — wie sie auch ausfallen mögen — fallen die Nationalliberalen platt auf den Bauch. Und wie sie in Württemberg geartet sind, so auch anderwärts.

Der hungrige Großgrundbesitzer. In einem Inserat über den „Verkauf vorzüglicher Rittergüter“, das soeben in der „Kreuz-Ztg.“ publicirt wird, werden auf einmal sieben Güter zum Verkauf gestellt und bei deren sechs sowohl Grundsteuer-Keinertrag als Preis angegeben. Man kann daraus wenigstens ungefähr erfahren, wie stark heutzutage das Mißverhältniß zwischen Grundsteuer-Keinertrag und Preisstand der Rittergüter ist. Und weiter kann man daraus folgern, wie die Rittergüter heutzutage entweder — ungeheuer über den wirklichen Werth bezahlt werden, oder — außerordentlich rentabel sind, so daß sich der hohe Preis dadurch rechtfertigt. Eine dritte Schlußfolgerung ist nicht möglich. Bei einem Rittergut in der Provinz Sachsen von 800 Morgen und 11000 Mark Grundsteuer-Keinertrag wird der — 54fache Betrag als Kaufpreis gefordert; ein Rittergut in der Westpreigniß mit 9000 Mark Grundsteuer-Keinertrag soll 500000 Mark, also das 55fache kosten; ein thüringer Rittergut von 8000 Mk. Grundsteuer-Keinertrag 520000 Mk., also fast das 66fache; für ein Rübengut in Westpreußen lauten die Ziffern 12500 und 660000 Mark, also das 53fache; für ein desgl. in Schlesien 7400 und 300000 Mark, mithin das 74 — 75fache; und endlich ein ferneres in Schlesien 4000 und 250000 Mark, d. h. das 62fache. Es giebt da nur die Alternative: entweder ist bei den Gütern die Rentabilität heutzutage eine ausgezeichnete im Vergleich zu früher, und dann haben alle die zu schweigen, die über die „Noth der Landwirtschaft“ jammern, oder die bei einem Besitzwechsel gezahlten Preise sind gegenwärtig unvernünftig hoch, und dann haben diejenigen, die solche Preise zahlen, erst recht zu schweigen. Denn ihre Noth ist eine selbstverschuldet. Ebenfalls in der „Kreuz-Zeitung“ kößt man übrigens auf noch eine interessante Annonce, und zwar folgenden Inhalts:

„Für einen Herrn aus vornehmer Familie und von liebenswürdigem Charakter, Mitte der Vierziger, wird eine angemessene Stellung in land- oder forstwirtschaftlicher Thätigkeit, jedoch ohne alle Verantwortung, gesucht, gegen eine jährliche Pensionsvergütung von 5—600 Thalern seitens des Suchenden. — In Frage stehender Herr war während zwanzig Jahren im Besitz eines hervorragenden Gutes in Ostpreußen. — Bedingung: Reichliche Gelegenheit zur Jagd und absolut keine Veranlassung zum Genuß geistiger Getränke.“

Dieses Inserat spricht so viel, wie ganze Bände über „landwirtschaftliche Noth und ihre Ursachen“. Was den Herrn „aus vornehmer Familie“, welcher 20 Jahre lang selber im Besitze eines hervorragenden Gutes war, um dasselbe gebracht hat, so daß jetzt eine

angenehme Stellung „ohne alle Verantwortung“ für ihn gesucht werden muß, das — ist ja von Jedermann ohne Anstrengung zu errathen.

Zum Arztezwang! Der „Volkswille“ bringt einen haarsträubenden Fall niedrigster Gemeinheit. Im Interesse des Capitalisten gilt das Menschenleben nichts, man weiß ja, daß Menschenfleisch billig ist. Dieser Fall beweist auch zugleich die Gefahren des Arztezwangs für den Arbeiter. Der „Volkswille“ schreibt:

„Unvergleichliche Zustände herrschen auf der Wollwäscherei zu Döbren in Bezug auf den Arztezwang. Die Arbeiter werden sich bei Strafe der Entlassung an den Arzt der Fabrikkrankenkasse, Dr. Diehl wenden, obwohl sie manchmal mit demselben eigentümliche Erfahrungen machen. Nachstehender Vorfall ist uns von verschiedenen Seiten beglaubigt worden: „Eine verheiratete Arbeiterin wurde krank, wendete sich an Dr. Diehl und dieser behandelte sie acht Wochen, worauf er erklärte, ohne eine Untersuchung der Frau vorzunehmen, daß dieselbe schwanger sei. Nach § 11 des Statuts der Fabrikkrankenkasse fällt für die Zeit der Schwangerschaft das Krankengeld fort. Die Frau empfand den Tag darauf so heftige Schmerzen, daß sie sich an den Dr. Apuhn wandte. Dieser untersuchte die Frau sofort und stellte fest, daß sie nicht schwanger war, sondern ein Gewächs im Leibe hatte, welches, wie Dr. Apuhn erklärt haben soll, sofort operativ entfernt werden mußte, weil jede Verzögerung Lebensgefahr bringen konnte. Er leitete auch sogleich die notwendigen Maßnahmen ein. Tags darauf theilte der Ehemann der kranken Frau, welcher ebenfalls in der Wollwäscherei angestellt ist, den Sachverhalt dem Director mit, worauf dieser die Entlassung des Arbeiters und der Arbeiterin verfügte! Wir übergeben dieses Vorkommnis, das nicht vereinzelt dasteht, der Öffentlichkeit, damit dieselbe wieder einmal erfährt, wie abhängig der Arbeiter ist und wie man denselben in jeder Beziehung zu bevorzugen befreit ist. Die auffallende Thatsache, daß die Direction der Wollwäscherei dem Herrn Dr. Diehl durch so strenge Strafvorfälle Praxis sichern will, findet darin ihre Erklärung, daß Dr. Diehl der Schwager des Directors ist; und ebenfogat wie derjenige, der der Papst zum Vetter hat, Cardinal werden kann, bekommt ein Arzt Praxis, wenn er in eine Fabrikkrankenkasse hinein heirathet! Und diese Praxis verliert er nicht, auch wenn er eine unterleibsleidende Frau für schwanger hält, dagegen wird die kranke Frau sammt ihrem Mann brodtlos gemacht, wenn sie sich von dem Zwangsarzt nicht ver-curiren läßt!“

Gerichtliches.

„Ein Nothhelfer der Taubstummen“, betitelt sich eine Brochüre des Taubstummenlehrers Heibried in Breslau, in der er den Director und die Lehrer an der Taubstummenanstalt Weigenfels, Provinz Sachsen, beleidigt haben soll. Heibried stand gestern vor der Breslauer Strafkammer. Diese Schrift enthält die Antwort auf die Anträge welche gegen Heibried noch Herausgabe eines größeren Werkes gerichtet worden waren. Beide Schriften wa en durch den Buchhändler Max Woywod verlegt worden, und die Beleidigungsklage richtete sich auch gegen ihn, weil er durch die Drucklegung dem ersten Angeklagten Beihilfe geleistet haben sollte. Heibried ist Vertreter der Geberdenpraxe und ein Gegner der Lautsprache; er macht dem letzteren System den Vorwurf, daß es lediglich zu Grausamkeiten führe. In der Schrift „Ein Nothhelfer der Taubstummen“ ist eine Stelle als beleidigend angezogen worden. Diese Stelle lautet: „Als unlängst ein Lehrer dieser Breslauer Anstalt von einer Informationsreise zurückkehrte und über die „berühmte“ Taubstummenanstalt in Weigenfels berichtete, mußte er mittheilen, daß jenes Institut von der Seuche der Geberde vollständig gereinigt sei, und zwar habe man ihn nicht im Klaren darüber gelassen, durch welche Mittel man es so weit gebracht habe. Platonisch biegsames Rohr bildet die Medicin, mit welcher man dem Taubstummen die Geberde auszutreiben sucht; und mit demselben ausländischen Erziehungsmittel wird bei dem Taubstummen „der Affect der Unlust“ erregt, wenn er seinen Lautsprach-Apparat nicht in Resonanz legt. Mit eigenen Augen habe ich gesehen, daß Taubstummenfrundenlang mit auf den Rücken gebundenen Händen am Spaltische saßen, um ihnen auf diesem Wege den Gebrauch der Geberde, welche mit Naturgewalt immer wieder bei ihnen durchbrach, unmöglich zu machen. Die Beweisaufnahme erstreckte sich auf die Vernehmung desjenigen Breslauer Lehrers, welcher die erwähnte Informationsreise unternommen und dann darüber in der Lehrerversammlung Bericht erstattet hatte, auf den Director Köblich aus Weigenfels und drei Taubstumme aus Altenburg bzw. Breslau, sämmtlich ehemalige Schüler der Weigenfelder Anstalt. Allen Zeugen waren gleichmäßig die sämmtlichen von Heibried aufgestellten Behauptungen zur Beantwortung vorgelegt worden. Die unter Eid abgegebenen Antworten lauteten, insoweit sie von Taubstummen ausgingen, durchaus in dem Sinne des Angeklagten Heibried, wogegen die vernommenen Lehrer die ihnen durch diese Auslagen zur Last gelegten Mithandlungen der Taubstummen entweder runweg ableugneten oder keine Erinnerung hatten. Der Beleidigte und Ankläger, Dr. Köblich, macht einige Zugeständnisse. Um die ersten Worte, und besonders Injurien, hervorzubringen zu lassen, wurde den Taubstummen in Weigenfels ein Instrument, der „Spatel“ in den Mund gesteckt und sammt manchmal die Zunge so schwer und unbehindert geschnitten, daß Blut aus derselben quoll. Der „Spatel“ ist an einer Seite löthartig gebogen, während die andere Seite bis aus Horn gefertigten Instrumentes zinken, wie eine Gabel, hat. Der Director sowohl, wie einzelne Lehrer haben mit geballter Faust, mit dem Köblich oder einem Kantel-Stein auf die Schüler eingeschlagen; einem Mädchen wurde dabei mit dem Eingekrümmten des Lehrers der Ohring zertrümmert und das

Ohr blutig gerissen. Um zur Oeffnung des Mundes zu zwingen, wurde dem Schillern oft die Nase zusammengequetscht und zwar manchmal so lange, bis Blut aus derselben kam. Um die Aufmerksamkeit der Kinder anzuregen, wurden dieselben mit einer Nadel in Arm oder Schulter gestochen. Director Köblich meinte allerdings, das sei nur geschehen, um denselben den Begriff für „spitzig“ oder „sticht“ beizubringen. Dem Angeklagten Heibried, der zweifellos in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt, als er diese Scenarien zur Besprechung brachte, ist der Wahrheitsbeweis vollständig gelungen. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete betreffs der Beleidigung des Lehrkörpers der Anstalt Weigenfels auf Freisprechung beider Angeklagten, nur für eine den Director Köblich betreffende persönliche Beleidigung mußte die Verurtheilung erfolgen und zwar wurde gegen Heibried auf 30 Mark erkannt, während Woywod zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt wurde.

Standesamtliche Nachrichten

Vom 2. November.

Heiraths-Ankündigungen. 1. Arbeiter Adolph Irmer, kath., Friedrich Wilhelmstraße 45, und Pauline Wermisch, geb. Zuskowat, kath., baselst. — Orthobändler Justus Seibel, kath., Gr.-Silberweg, und Vertha Helmmann, geb. Gröger, kath., Kurzeasse 60. — Monieur Paul Ober, kath., Kurzeasse 62, und Anastasia Nidel, kath., Gröblichenerstr. 97. — Kaufmann Louis Kröblich, jüd., Berlin, und Elise Köfel, jüd., Junkernstraße 32. — H. Rötter Robann Jablonski, kath., Frankelplatz 3, und Ernestine Plegner, ev., Schillerstraße 12. — Arbeiter Johann Kaitzel, ev., Brüderstraße 49, und Emma Laqua, kath., Kaiser Wilhelmstraße 59. — Arb. Ernst Polln, ev., Klosterstr. 31.32, und Wittme Vertha Neumann, geb. Gersa, ev., Waterloostraße 8. — Landwirth Wilhelm Scholz, ev., Neudorfstraße 110, und Anna Schröder, ev., Ende Neudorf (Erdener Haus).

Geburten. 1. Stellmacher Wilhelm Kanzog, ev., mit Marie Schmidt, ev., hier. — Schneider Ermund Samler, kath., mit Vertha Pult, ev., hier. — II. Mechaniker Robert Wiesner, ev., mit Vertha Rauprich, kath., Berlin. — Schuhmacher Robert Gottschalk, ev., mit Anna Weiß, kath., hier. — Hilfsarbeiter Wilhelm Schroll, kath., mit Louise Schönfelder, ev., hier. — Schlosser Paul Reichelt, ev., mit Anna Schackler, kath., hier. — Kaufmann Richard Gläfer, kath., mit Hedwig Krenpner, kath., hier. — III. Maurer Paul Schreiber, ev., mit Vertha Leuchtenberger, ev., hier. — Sergeant Ernst Franke, kath., mit Helene Heinrich, kath., hier.

Todesfälle. I. Schleifer Heinrich Grehl, kath., T. — Kaufmann Jakob Rebler, jüd., S. — Schiffer Aug. Kattigke, freirel., T. — Volkswirthschafts-Commissarius Karl Kroger, ev., S. — Bankbeamter August Köhner, kath., S. — Stellmacher Karl Köhner, ev., S. — Milchverkäufer Reinhold Ogroske, ev., S.

Todesfälle. II. Barbiers Wittve Caroline Hackenberg, geb. Kiewewetter, 89. J. — Schneidermeister Reinhold Dieb, 51 J. — Particularier Gottlieb Hanisch, 69 J. — Griefede, T. des Bezirks-Vorwärters Gustav Reinert, 4 Mon. — Martha, T. des Schlossers Hermann Eubantke, 7 W. — Referent Dr. jur. Paul Krell, 28 J. 3 M. — Buchhalter Hermann Künzling, 49 J. — Weizenkellerknecht Joseph Böger, geb. Scholz, 77 J. — Selma, T. des Arbeiters Ernst Benort, 1 J. — Paul, S. des Cigarettenmachers Paul Florich, 10 Wochen.

Vom 4. November.

Heiraths-Ankündigungen. 1. Schmied Paul Viffon, kath., Anthonstraße 29, und Johanna Meiser, ev., ebenda. — Tapezierer Carl Wolf, ev., Schubbrücke 22, und Aneke Cuander karhol. Albrechtstraße 47. — Kaufmann Gustav Frankowis, ev., Kirchstraße 14, und Johanna Wasserka, ev., Köfchenstraße 53 a.

Geburten. I. Maschinenarbeiter Wilhelm Gabriel, kath., mit Martha Stolpe, ev., hier. — Kaufmann Moritz Schriener, jüd., mit Johanna Danziger, jüd., hier. — Prakt. Arzt Dr. Martin Bach, jüd., mit Maria Proskauer, jüd., hier. — Kaufmann Martin Müller jüd., Ostrowo, mit Martha Zerkowski, jüd., hier. — II. Arbeiter Hermann Jäger, kath., mit Theresia Neumann, geb. Liebig, kath., hier. — Arbeiter Carl Fiedler, ev., mit Anna Kusan, kath., hier. — III. Bäcker Paul Janicko, kath., mit Emma Zeigel, kath., hier. — Arbeiter Max Janicko, ev., mit Auguste Schilg, ev., hier. — Eisenarbeiter Paul Dierbach, evang., mit Sofie Sobiasch, ev., hier.

Geburten. I. Kaufmann Ludwig Sawintbal, jüd., S. — Tischlermeister Herm. Gumann, ev., S. — Müller Wilh. Almer, ev., S. — Arbeiter Carl Tron, kath., T. — Vorarbeiter Hermann Spitzer, kath., T. — Wurmthaler Heinrich Hoffmann, ev., S. — II. Bäckermeister Julius Müller, kath., T. — Bauer Gottlieb Bohmig, ev., T. — Samaktenstepper Paul Ströghner, ev., T. — Arbeiter Julius Gähner, ev., S. — Arbeiter Franz Rupprieh, ev., T. — Kaufmann Ignaz Moris, ev., S. — Kaufmann Wilhelm Macacowski, ev., T. — Arbeiter Hermann Schumbe, ev., S. — Arbeiter Friedrich Pradel, ev., T. — Arbeiter Paul Becken, ev., S. — Arbeiter Adolf Demmel, ev., T. — Buchdrucker August Seemann, ev., S. — III. Kohlenbändler Gust Meßner, evang., T. — Kaufmann Hermann Daus, ev., T. — Tischler Paul Hoffrichter, kath., T. — Arbeiter August Sperlich, kath., S. — Bezirks-Schornsteinfegermeister August Juroch, evana. S. — Tischler Reinhold Ringler, kath., S. — Bauer Gustav Star, ev., S. — Handschuhmacher Richard Günther, kath., S. — Schuhmacher Oscar Kalkre, ev., S. — Schneidermeister August Reimelt, kath., S. — Trompeter Reinhold Sabisch, ev., S. — Kürschner Franz Dugel, kath., S. — Tischlermeister Franz Fabian, kath., S.

Todesfälle. I. Frig, S. des Premiers Carl Mochner, 17 Tage. — Tischlermeister Robert Datzmel, 89 J. — Ernst, S. des Restaurateurs Ernst Baker, 4 W. — Frieda, T. des Tischlermeisters Carl Schwaner, 44 J. — Cigarrenmachersfrau Anna Kribt, geb. Winkler, 25 J. — Martha, T. des Maurers Paul Schin, 1 J. — Hofscheffer Carl Maeschen, 33 J. — Buchdruckergesell Alfred Ludwig, 19 J. — Hausbesitzer Wilhelm Kranke, 70 J. — Gerber, S. des Buchbinders Heinrich Reich, 2 J. — Schuhmachermeistersfrau Vertha Trobe, geb. Koch, 63 J. — Georg, S. des

Barbiers und Friseurs Carl Kufke, 4 M. — III. Griefede, T. des Kutschers August Gräbel, 1 J. — Carl, S. des prakt. Arztes Dr. Franz Möbus, 2 J. — Pensionierter Zoll-Inspektor Heinrich Stebeler, 76 J. — Auszügler Franz May, 70 J. — Verm. Pastor Louise Reubek, geb. Sommer, 82 J. — Verm. Steinschleifer Pauline Benzler, geb. Werner, 41 J. — Paul, S. des Postämterbeamten Paul Raschdorf, 7 M. — Wolfgang, S. des Kaufmanns Hermann Fuchs, 6 J. — Josef Guber, ohne besonderen Stand, 17 J. — Näherin Auguste Stanke, 30 J. — Lothar, S. des Bureau-Vorstehers Rudolf Barisch, 5 W. — Angelika, T. des Schmiedes Paul Mähel, 10 M. — Gertrud, T. des Sanitätsdiätars Jakob Klemme, 4 Jahr.

Li. erarisches.

Die Cartelle Von Adolph Braun. (Berliner Arbeiter-Bibliothek III. Serie, 5. Heft.) Berlin 1892, Verlag der Expedition des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt. 48 S. Preis 25 Pfg.

Dieses neueste Heft der „Berliner Arbeiter-Bibliothek“ giebt eine wissenschaftliche und gemeinverständliche Darstellung über das Wesen der Cartelle und deren Entwicklung. Die Cartelle besoleunten die Accumulation des Capitals und die Auflaugung der Mittel- und Kleinbetriebe und führen den Capitalismus zu dem Höhepunkte, in welchem er jeden geschäftlichen Rückhalt verliert, indem nur noch eine Handvoll alles Besitzender hunderten Millionen nichts Besitzender gegenübersteht. Der Verfasser giebt zugleich eine Uebersicht über auf die Cartelle bezüglichen Literatur. Bei der Bedeutung, welche heute bereits die Cartelle im wirtschaftlichen Leben erlangt haben und welche noch stetig wachsen wird, ist diese Schrift allen, die sich für socialökonomische Fragen interessieren, also insbesondere den Arbeitern, bestens zu empfehlen.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dieß Verlag) ist soeben das 5. Heft des 11. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Lothar Bucher. — Arbeiterzustände in Australien. Von Max Schippel. — Die Cholera. Von Dr. J. Zabel. (Schluß.) — Schweizerische Beiträge zur Fortbildung der Socialstatistik. Von Dr. Max Quard. — Noch einmal Startsocialismus. Von einem Staatsbeamten. — Feuilleton: Kunde von Nigendwo. Einige Capitel aus einem utopischen Roman von William Morris. (Fortsetzung.)

Breslau, 4. November. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 27,00 bis 27,50 M. — Weizen-Semelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,75 - 22,25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40-8,80 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00-8,40 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 20,75-21,25 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,60-10,00 M., b) ausländisches Fabrikat 9,20-9,60 M.

Breslau, 4. November. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gef. — Str., abgelautene Ründigungsheine — per November 138,00 B., November-December 138,00 B. April-Mai — — Hafer (per 1000 Kgr.) — gef. — Str., per November 136,00 B., — Rüböl (p. 100 Kgr.) — gef. — Str., loco in Quadvitaten a 500 Kgr. — per November 53,00 B., April-Mai 53,50 B. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 M. Verbrauchssteuer gef. — Str., abg. Ründigungsheine — per November 50er 49,50 B., Novbr. 70er 30 00 B., November-December 30 00 B., April-Mai 31,20 B. — Sink: Ohne Umjah.

Breslauer Marktp. eise vom 4. November per 100 Kilogr.

	gute		mittler.		geringe Waare	
	hoch med.	nied.	hoch med.	nied.	hoch med.	nied.
Weizen weißer	15,50	15,30	14,9	14,50	13,50	13,—
Weizen gelber	15,40	15,20	15,—	14,40	13,40	12,90
Roggen	13,90	13,60	13,40	13,10	12,90	12,60
Gerste	15,—	14,50	13,80	13,40	13,—	12,—
Hafer alter	13,80	13,61	13,20	13,—	12,50	12,—
Erbsen	13,—	17,—	16,50	16,—	15,—	14,—

Heu: 380-420 M. pro 50 Kilogr.; zamm.
Roggenstroh, neues 28,00-30,00 M. pro 600 Kilogr.

Briefkasten der Expedition.

Z. S.: 1,00 M.
Für 11 Broschuren durch ZL: 1,10 M.
Gustav Z. . . . hier: 1,00 M.
Gitarbeiter-Krankenkasse: Ueberschuß von einer Annonce 3,00 M.

Genossen und Genossinnen! Vergesst den Boykott nicht.

Boykottirt sind: Der „Schießweder“, der „Königsgrund“ auf der Lohestraße, der „Deutsche Kaiser“ auf der Friedrich Wilhelmstraße, „Kaiserke“ auf der Matthiasstraße, Martinek auf der Fürstenstraße und Bräuer auf der Gabitzstraße.

Alle den Boykott betreffenden Zuschriften richtet man an die Adresse: Redaktion der „Volkswacht“, Wallstraße 14c. Die Boykott-Commission.

Etablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.

Heute Sonntag: **Großes öffentliches Tanzvergnügen** bei vorzüglichem Orchester — **Morgen Montag: Tanzfrühchen.** **Entrée:** Herren 25 Pfg., Damen 10 Pfg. Täglich frische Backfische und Bratwurst. **Sonntags vorzügliche Blut- und Leberwurst.** **Beiratsämmer** steht zur Verfügung. **Zu recht zahlreichem Besuch** ladet ergebenst ein **Guisman.** 13

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Cavalleria rusticana.
Vorher:
„Martha, oder: Der Markt zu Almond“
Sonntag Nachmittags:
„Der Weidenkresser“.
Abends:
„Don Juan“.

Lobe-Theater.
Sonnabend:
Der Misanthrop.
Die Neuvermählten.
Sonntag Nachmittags 4 Uhr zu ermäßigten Preisen, zum letzten Male:
Figaros Hochzeit.
Abends 7 1/2 Uhr:
Der Misanthrop. Die Neuvermählten.

Concordia-Theater
Sonntag zum 2. Male:
3 Tage aus dem Leben eines Spielers
Drama in 5 Aufzügen von Th. Hell.

Möhl-Kaffee
in vorzüglichen Qualitäten.
Karlshaber Mischung 1 Pfd. 1,65 M
Wiener Mischung „ 1,60 „
Holländer Mischung „ 1,40 „
Familien-Kaffee „ 1,20 „
1/4 Pfund 42, 40, 35, 30 Pf.

Heinrich Gewaltig
aus G. Merich.
BRESLAU.
Abrechtsstraße 5.
287] Niederlagen bei
Paul Steinbrecher, Friedrich-Wilhelmstraße 4.
Fritz Senfel, Matthiasstraße 63
Scheitnigerstraße 20.
P. Dierich, Lehmhamm 56.
P. Luz, Matthiasplatz 1.
P. Hedel, Neue Schweidnitzerstr. 6.
H. Schwede, Klosterstraße 85/86.

Beelle complete
Ausstattungs-Möbel,
in großer Auswahl
aus allen Holzarten, billigste Preise,
coulante Zahlungs-Bedingungen.
G. Roth,
Kaufstraße Nr. 2, im Hof.

Cigarren
nur besten Qualitäten, sowie
Cigarretten
aus den renommiertesten Fabriken
empfiehlt bei promptester Be-
dienung billigst
J. Knossalla, 159
Lohestrasse 3.
Filiale: Höfchenstr. 25.
Eck Friedrichstrasse.
Grosses Lager von Spazier-
stöcken und Cigarrenspitzen.

J. Kaluza,
Schuhmachermstr.
Hirschstraße 17,
empfiehlt
sein großes Lager von
**Schuh-
waaren**
für Herren, Damen und Kinder in
großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Circus A. Krambser,
Breslau, Louisenplatz.
120 Personen. 80 Pferde.
Heute Sonnabend 5. Novemb.
Abends 7 1/2 Uhr: 123
Gr. Monstre-Vorstellung.
Besonders hervorzuheben:
Meister Peh, ein ausgewachsener
Bär, als Parforce-Reiter. Vor-
geführt von Herrn Mesynotz.
Urkomisch.
Mr. Thompson, mit seinen fünf
dressirten Riesen-Elephanten. Zum
Schluß **Medoc,** das Klavier-
spielende Elephanten-Weibchen.
Doppellogisches Tableau mit
7 Ponghengsten, vorgeführt von
Frau Director **Paula Krambser.**
Ms. Loyal, Jongleur, einzig bestehend
in seinen Productionen zu Pferde.
Sisters Adelaide und Lillian, Spe-
zialitäten in der Luftgymnastik.
„**Mirja Schaffi**“, arabischer
Vollbluthengst, in allen Gängen
der hohen Schule geritten von
Frau Director **Paula Krambser.**
Der Jockey von Gypson, a. s. g.
führt von **Mstr. Manzonl.**
Quadrille noblesse, geritten von
6 Damen und 6 Herren.
Alles Nähere die Tageszettel.
Morgen Sonntag, den 6. November:
Zwei große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr und
Abends 7 1/2 Uhr
Nachm 4 Uhr hat jeder Erwachsene
das Recht, ein Kind unter 10 Jahren
frei einzuführen.

Weld auf Pfänder, Kleidungsstücke,
Wäsche, Betten, Uhren, Gold-
und Silberfachen **Friedrichstr. 40c.**

Wilb. Langaer,
Cigarrenfabrik
Bismarck-Straße 38.
empfiehlt sein Lager selbstgefertigter
Cigarren
in allen Preislagen einer geneigten
Beachtung.

Cigarren!
aus nur amerikanischen Tabaken
in allen Preislagen von 3 Stück
für 10 Pf. aufwärts empfiehlt billigst
Th. Röttcher, 388
74 Nikolaistraße 74.

Su zlav.
**Breslauer Herren- und Knaben-
Garderobe, Arbeitssachen.**
Große Auswahl! Billige Preise!
Garantie für dauerhafte Arbeit.
Zum Jahresmarkt halte ich mein Lager
auf dem Markt einer gütigen Beachtung.
Zu erkennen an meiner Firma
G. Nowakowsky, Schneidermeister
170 Volkswacht liegt aus

Gute 'tette Waaren
empfiehlt die Ross-Schlächtere von
Krause, Weisgerbergasse 6. 174
Grüne Heringe
das Pfund 10 Pfennige [153
Ring 46, im Hofe

Grüne Heringe!
169 Täglich frisch, empfiehlt
Paul Pache
Große Scheitnigerstraße 22.

Größtes Roggenbrot,
unübertrefflich im Geschmack, empfiehlt
die Bäckerei 167
Mariannenstraße 2.

Jeden Zahnschmerz
beseitigt ohne Ausziehen der Zähne,
Einsehen künstl. Zähne, Plombieren
schmerzlos m. Lachgas und Cocain.
E. Kosche, Schweidnitzerstr. 53,
„Bitterbierhaus“.

Künstl. Zähne Teilzahl.
Schmerzlose Zahn-Operation.
Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefert.
Wilhelm Dreger.
Matthias-Strasse 98, II. Etage
geradeüber der Odeurthorwache. 268

Neße,
Mänteln Jaquetts, Ueberzieher
und Knaben-Anzüge Krimmer,
Blusch Dorte u. verschiedene and.
Confections-Artikel, i. d. Restehandlung
Höfenstraße 21. 161

Größe 305
Neßehandlung
am Platz
Nicolaistr. 75 und Ring 34.
Verkauf von nur Fabrik-Neßen zu
staunend billigen Preisen.

Bunzlau!!
Meinen werthen Freunden und
Gesinnungsgenossen empfehle ich
mein grosses Lager v. haltbaren
Filzschuhen in allen Größen,
sowie Krimmermützen inwendig
mit Pelz gefüttert u. Filzhüte
m. Arbeiter-Kontrollmarke versehen.
Alles zu sehr billigen aber festen
Preisen.
Aug. Römer
Burglehn 18
NB. Bestellungen auf die „Volts-
wacht“ und alle anderen Schriften
werden entgegengenommen. 112 entgegen.

Michaelis, Uhrmacher,
Freiburg i. Schl.
empfiehlt sich den Genossen zu hren-
Reparaturen. Aufträge nehmen für
denselben die Genossen Cigarrenmacher
Höhensch, Kochiusstraße und Gut-
machermeistr. **Seiffert, Waldenburg.**
Freiburgerstraße, Deutsches Haus,
111

Zur billigen Stabe
Kloster-Straße 85a, I. Etage
Winterschuhe 119
in allen Sorten wie bisher, recht bill.

Für Arbeiter!
Winter-Gewden, Gosen, gewaltige
und gestricke Taden, Strämpfe
und andere sehr haltbare Waacen.
G. Völkel,
vorm. C. Griebsh,
Friedrich-Wilhelmstraße 20.

Empfehle Freunden und Genossen
der Scheitniger Vorstadt mein
**Barbier-, Friseur- und
Haarschneide-Geschäft**
B. Weichert,
Hirschstr. 15, Ecke Paulstr.

Dauerhafte
Stiefeln u.
Gamaschen
kauft man am reellsten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
265
Vollstlieferant
Neumarkt 44.

Das
**Mützen-, Hut- u. Pelz-
waarengeschäft von**
Otto Kirchner,
Friedrich Wilhelmstrasse No. 29
empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.
Reparatur u. von pelzgegenständen
billig und sauber. 281

Uhren!!!
nur guter Qualität. 114
Uhrketten, Ringe, Bouton
in größter Auswahl.
Mäßige Preise. Reparatur-Werkstatt.
G. Glade, Uhrmacher,
Kloster-Straße 1d.

A. Beyer,
Uhrmacher,
Altbücherstraße Nr. 54
empfiehlt sein
Uhren-Lager,
sowie jede Reparatur zu soliden
Preisen.

Michaelis, Uhrmacher,
Freiburg i. Schl.
empfiehlt sich den Genossen zu hren-
Reparaturen. Aufträge nehmen für
denselben die Genossen Cigarrenmacher
Höhensch, Kochiusstraße und Gut-
machermeistr. **Seiffert, Waldenburg.**
Freiburgerstraße, Deutsches Haus,
111

182
Jede

Hausfrau sollte meinem Geschäfte
einen Besuch abstatten, auch sind
für
junge

Damen Neuheiten in Broschen,
Armbänder, Halsketten,
Ohrringe, Uhrketten, Ringen,
am Lager, so daß jede

Dame
entzückt von den gewünschten Ge-
genständen sein wird. Ferner

erhält
man auf 1 Herren- od. Frauen-
Hut 1 Cravatte gratis

beim
Kauf 1 Cravatte 1 Nadel
gratis, bei

Einkauf
von Unterkleider, Gewden,
Handschuhe, Strämpfe 4%
Rabatt, für

einen
Regenschirm 3 Stück Seife
gratis, ferner die billigsten Perle
bei sehr vielen

passenden
Geschäften.

Mann
erhält sowohl gute Wäsche mit
2% Rabatt

als
auch haltbare Lederwaaren,
Hosenträger, Mützen, alles in
colossaler Auswahl. Bei jedem
Gegenst. od. giebt's ein schönes

Geschenk
trotz der auffallend billigen
Preise.

J. Schönfeld,
Bazar
für
Neuheiten,
Schmiedebrücke 19
zweites Viertel
vom Ringe.
Auf No. 19
bitte zu achten.

Kreuschestraße 38, am Königsplatz.
181
Gröffnung
der großen Kleiderhalle
„Zum Propheten“
Heut, den 5. November.
Kreuschestraße 38, am Königsplatz.
Neudorferstr. 38, am Königsplatz.

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr.

Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt.

88

empfehl der

Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schwelnditzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Billiger als überall!

Uhren!

J. Stargardt,

vorn. H. Luagro.
Alte Gravenstraße 4.6.
Ring 60, Ecke Oderstr.

Normal-Wäsche!

Normal-Hemden m. Doppelbrust 85 &
Normal-Hosen, prima 90 &
Camisols 60 &, Kinder-Anzüge 45 &

Strümpfe! Socken!

Elegante Damen-Strümpfe 25 &
Bollene Damen-Strümpfe 50 &
Bollene Kinder-Strümpfe 15 &
Prima-Socken 20 &, Normal-Socken 50 &

Gefütterte Frauen-Beinkleider 75 &
Schürzen für Damen u. Kinder 20 &
Trikot-Tailen von 1 1/2 Mk. an
Seid. Halstücher 20 & Taschen 10 &

Wolle! Wolle!

la Remmgarn, lange Weisse,
5 Lagen nur 80 Pfg.

Großer Gardinen-Anverkauf!

Langes Fenster von 1 1/2 Mk. an
Züchenstoffe, prima, nur 20 &
Betttücher, ohne Nacht, 95 &
Strohjacke, sehr groß, nur 95 &
Bettdecken, prima 1 1/2 Mk.
Tülldecken, 3 Stück 25 &
Lischtücher mit Franzen 85 &

Herren-Hosen

für Damen und Kinder von 35 & an
sowie 1000 andere Artikel

billiger als überall.

Bei Einkauf von 2 Mk. an erhält
Jeder ein Antheil-Loos der Mühl-
hausener Geld-Lotterie gratis. Haupt-
gewinn 250,000 Mark.

Herren-Hüte

mit Control-Marke

in großer Auswahl empfiehlt

Hut-Fabrik

J. Schönfeld jr.

5, Schmiedebrücke 5,
1. Viertel vom Ringe rechts.

Gelegenheitsverkauf

in Regen-Schirmen

zu außergewöhnlich billigen
Preisen empfiehlt

J. Schönfeld jr.

5, Schmiedebrücke 5,
1. Viertel vom Ringe rechts.

Brosław's

größtes Volksgeschäft

in geräumigem Baumarkt

129 öffnet zu hier
noch nicht dagewesenen,
auffallend billigen Preisen
ohne jede Marktschreierei.

Garnirte Damen- und
Mädchenhüte neuester
Formen in schöner Ausführung,
Haaren in Wolle, Sammet,
Peluche u. Chenille in allen
Farben und jeder Größe bei
bekannt reeller Bedienung.

R. Grünzweig,

Friedrich Wilhelmstraße 2b.
Bitte auf Straße
und Nummer zu achten.

Herren- u. Knaben-Hüte u. Mägen
in den neuesten Facons, ferner empfehle
wirklich gute und warme Filzschuhe,
sowie Filz-Einlege und Aufnähesohlen
in jeder Größe, Pan offeln, Zehen-
wärmer und Hüte zu techn. Zwecken,

Kaffee

zu ermäßigten Preisen, täglich
frisch gebrannt:
billige Sorten von Mk. 0,95—1,30
mittlere " " " 1,40—1,60
feinste " " " 1,70—2,—

Jeden Donnerstag
Proben-Kaffee,
gebrannt pro Pfd. Mk. 1,20.

Kaffee-Special-Geschäft

Teichmann & Co,

Schweidnitzerstraße 9,
319 Eingang Carlstr.

Bitte zur gefälligen Beachtung!

Dringend empfehle
einen Versuch meiner köstlichen

Kaffees,

Pfd. 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 1,80 &
Guaraib-Kaffee, a Pfd. 15 &
H. weißer Kaffee, a Pfd. 30 &
Weizenmehl (0), a Pfd. 13—14 &
Kroggenmehl, a Pfd. 12—13 &
Wienergrütze, a Pfd. 18 &
Erbsen und Bohnen, Pfd. 9, 10, 11 &

Bestes Schmalz,

a Pfd. 60 &

ff. Margarine,

a Pfd. 50, 75 &

ff. Zucker-Syrup,

a Pfd. 13 &

Bestes Petroleum, a Liter 17 &
Breslauer Korn, a Liter 55 &
Brenn-Spiritus, a Liter 23 &
Damenburger Seife, a Pfd. 20 &
Gelbe Seife, a Pfd. 15, 19 &

Benno Neumann,

Friedrich Wilhelmstraße 52,
Filiale: Matthiasstraße 25.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den
billigsten Preisen.

empfehl in größ. Auswahl zu den

Wettkampf.

Hat man viel, so wird man bald
Noch viel mehr dazu bekommen.
Wer nur wenig hat, dem wird
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts hast,
Ach, so lasse dich begraben, —
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur, die etwas haben.

Heinrich Heine.

Proletarier-Loos.

Draußen am äußersten Ende der Vorstadt, in einer engen, verrußten Wohnung einer Miethskaserne wohnte Iwan Wassilewski, der lahme Drehorgelspieler, wie er kurzweg genannt wurde. Ein alter Mann mit verhärmtem, runzligen Gesicht und einem Stelzfuß.

Schon seit Jahren betrieb er das mühsame Geschäft. Im Sommer, wenn die Strahlen der Sonne das Laub welk machten, und im Winter, wenn der kalte Nordwind durch die Straßen pfliff und den Schnee wirbelnd vor sich hertrieb, war der Alte auf der Straße anzutreffen. Den Leierkasten an einem ledernen Tragriemen über die Schultern gehängt, kam er an zwei Krücken angehumpelt. „Eins, zwei! Eins, zwei!“ zählte er halblaut, während er die Krücken fortsetzte und den alten morschen Körper nachschwang, daß die Stimmen in der Drehorgel leise surrten und klangen.

Im Winter spielte er vor hohen eleganten Palästen seine abgedroschenen Weisen und blickte mit den trüben, graublauen Augen sehnsüchtig harrend hinauf zu den mit kostbaren Spigen verhängten Fenstern — und wenn sich keins öffnete, schlich er weiter ohne zu murren und zerdrückte sich höchstens eine Thräne, die die von Kummer durchfurchten Wangen herab in den grauen, struppigen Bart rollte; sobald aber der Lenz seinen Einzug gehalten, erichien der lahme Drehorgelspieler auf dem Wege nach irgend einem belebten Ausflugsort, drehte seine Kurbel ohne Unterbrechung und nahm die geringen Gaben der Vorübergehenden dankend entgegen. Ein freundliches, zufriedenes Lächeln erhellte in diesen Augenblicken die traurigen Züge des Alten — ein Lächeln, das mir wie ein scharfes Messer in die Seele drang, wenn ich das harte Loos des alten Mannes mit dem glänzenden irgend eines Vorübergehenden verglich.

Iwan Wassilewski hatte vor Jahren in einer Spinnerei als Heizer gearbeitet und seinem Herrn lange Jahre treu und ehrlich gedient. Tag und Nacht war er auf seinem Posten und verrichtete seinen Dienst für kärglichen Lohn. Aber er fühlte sich glücklich und war zufrieden mit dem, was ihm geboten wurde. Sein braves Weib verstand es, mit der geringen Summe, die sie wöchentlich erhielt, Haus zu halten. Freilich, ein Vergnügen konnten sie sich nicht gönnen. Die wenigen Groschen, die sie erübrigte, legte sie zurück für ihr Kind, ein Mädchen mit blonden Locken und blauen Veilchenaugen. Wenn das Kind größer geworden, sollte es etwas Nützliches lernen; das waren schon jetzt die geheimsten Gedanken der Mutter, trotzdem ihr Liebling erst zehn Jahre zählte. Aber was that das? Welche Mutter sorgte sich nicht immer um die Zukunft ihres Kindes. War es doch ihr größter Stolz, ihr einziger Reichtum. Und die Martha war auch ein gar liebes Weib; allenthalben beneidete man die glücklichen Eltern um das hübsche Kind.

So verstrich Jahr um Jahr. „Martha“ war confirmirt und besuchte jetzt ein Kindergärtnerinnen-Institut niedrigsten Ranges. Das Mädel trug nach Ansicht der Nachbarn die Nase gewaltig hoch — aber die eigenen Eltern merkten davon nichts. Die Mutter ging früh waschen und der Vater war meist noch einige Stunden länger in der Fabrik. Es mußte aber sein! „Martha“ kostete, nach den kärglichen Einkünften gerechnet, ein Heidengeld.

So war denn wieder einmal der Herbst ins Land gekommen und hatte Sturm und Kälte im Gefolge. Rauhes, ungesundes Wetter für den aufreibenden Dienst einer Waschfrau. Frau Wassilewski schien aber allen Bitterungsverhältnissen Trotz bieten zu wollen, ging sie doch so lose in erhittem Zustande ins Freie, daß sich selbst ihre Colleginnen darüber wunderten und manche Warnung fallen ließen.

Eines Morgens aber erschien Frau Wassilewski nicht; ein heftiges Nervenfieber hielt sie ans Bett gefesselt und Iwan Wassilewski mußte, so ungerne er es auch that, einen Vormittag versäumen, und als er des Nachmittags kam, bedeutete man ihm, daß derartige nicht wieder vorkommen dürfe, wenn er nicht seiner Stelle verlustig gehen wolle. Zur Strafe aber bekam er für eine Woche Nachtdienst.

Zu Hause lag sein Weib krank, hilflos und verlassen und er mußte arbeiten, um die nothwendigsten Ausgaben bestreiten zu können. Martha war zwar aus der Anstalt zurückgekommen, um ihre kranke Mutter zu pflegen. Aber was war das für eine Krankenpflegerin! — Das Mädchen trug eben die Nase bedeutend höher, als ihr geziemte.

Iwan Wassilewski arbeitete Tag und Nacht. Müde und abgespant kam er nach Hause und anstatt der Ruhe pflegen zu können, erwartete ihn neue Arbeit. — Wie lange sollte dieser Zustand noch fort dauern? — Nur der Gedanke, daß er in das Getriebe kommen könnte, hielt ihn noch wach und spornete ihn immer von neuem zum Kampfe gegen die Müdigkeit an.

Auf die Dauer aber konnte er doch nicht widerstehen. Eines Morgens, die Arbeit hatte kaum begonnen, ölte er das große Schwungrad. Traurig blickte er in das Getriebe. Wie das hastete und klapperte; die starken Speichen des Rades waren kaum zu erkennen, so eilig drehte es sich um die Achse. Und Iwan Wassilewski dachte an sein Weib und schaute hinein in das Getriebe, so lange, bis ihm die Augen zufielen — vor Müdigkeit.

Vor dem großen Thoreingang der Spinnerei hielt der Kranken-Transportwagen des Johannishospitals, um welchen eine Anzahl Neugieriger sich versammelt hatten. Drei Männer kamen aus dem Erdgeschoß des Spinnereigebäudes und trugen ihre traurige Last vorsichtig in den bereitstehenden Wagen.

In dem geräumigen Saal des Johannishospitals lag Iwan Wassilewski. . . . Ein Krüppel, der auf das Mitleid anderer Menschen angewiesen ist. . . . Eine erdähle Blässe bedeckte die eingefallenen Wangen, und die großen, tief in ihren Höhlen liegenden Augen schauten traurig ins Leere, ein schmerzliches Zucken ging über sein Gesicht und er stöhnte tief auf: trugen sie doch jetzt sein Liebstees hinaus auf den stillen Friedhof. Thräne um Thräne rollte ihm über die Wangen und erleichterten ihm sein Herz.

Still, ohne sich zu rühren, lag er auf den weißen Pfählen, er dachte an sein Kind, seine Martha. — Freilich, jetzt konnte sie nicht weiter studiren, sie mußte arbeiten und sich ihr Brot verdienen. Für ihn würde wohl sein Arbeitgeber sorgen, hatte ihm der Arzt gesagt, als er einmal mit diesem über seine Zukunft gesprochen.

Es kam aber anders. Als Iwan Wassilewski nach langen qualvollen Wochen sich endlich an zwei Krücken fortzuschleppen vermochte, sprach er auch bei seinem Brotgeber vor — und ging mit einer einmaligen Abfindungssumme, die ihm gestattete, sich eine einfache Drehorgel zu kaufen, von dem Angesichte des Herrn. Bittere Thränen rollten über die Wangen des armen Krüppels. . . . Er hatte den Glauben an die Menschheit verloren.

Auf der Schwelle seiner ärmlichen Wohnung empfing ihn sein Kind und ein matter Hoffnungsschimmer erhellte seine abgehärmten Gesichtszüge. War er doch nun einzig und allein auf das liebe Geschöpf angewiesen. Martha geleitete ihren Vater auf den harten Lehnstuhl, rückte sich selbst einen Sessel in seine Nähe und erzählte ihm, wie sie sich einrichten wollten. Sie wollte Mäntel nähen und zu Hause die Wirthschaft besorgen. . . . „Und ich werde Drehorgel spielen!“ setzte Iwan Wassilewski hinzu und seine Stimme klang dumpf und grollend.

Und so wurde es ausgeführt, Martha nähte Mäntel und verdiente bei angestrengter Thätigkeit 3—4 Mark und der Vater spielte Drehorgel. So verging Monat für Monat und Jahr für Jahr. Im Verein mit der geringen Armenunterstützung verdienten sie so viel, daß sie sich kärglich nähren konnten. Der lahme Drehorgelspieler freute sich über den häuslichen Sinn seiner Tochter. — Schade, daß dieses Köschchen im Verborgenen blühen mußte.

Im Winter, wenn er müde und matt nach Hause kam, fand er eine warme Stube und eine noch wärmere einfache Kartoffelsuppe — und während er

die letztere hinunterschlürfte, erzählte er seine Tageserlebnisse. — Einmal war aber Martha sehr zerstreut bei seiner Erzählung; sie sagte, daß sie noch liefern müsse, um für morgen Arbeit zu erhalten, nahm flüchtigen Abschied von ihrem Vater, und mit dem Patete fertiger Arbeit huschte sie davon. Iwan Wassilewski aber saß in seinem Lehnstuhl und las einen jener billigen Colportageromane. Es mußte offenbar etwas Interessantes sein, denn er merkte nicht, daß der Zeiger der einfachen Wanduhr bereits auf Zehn zeigte. Ein leichtes Lächeln huschte über sein Gesicht, während er las. Da begann es plötzlich über seinem Kopfe zu schnurren — und zehn rasch aufeinander folgende Schläge der kleinen Uhr hallten durch den stillen Raum.

„Gleich zehn!“ kam es laut über seine Lippen, und sich die Augen reibend, betrachtete er einige Minuten erschrocken das Zifferblatt.

Es war zehn. . . . Und Martha noch nicht zurück. Wo sie wohl weilte?! Eine seltsame, furchtbare Angst befiel den Krüppel, als er daran dachte, daß das Mädchen auf verbotenen Wegen wandeln könne. Mit aller Kraft wehrte er sich gegen den Gedanken, aber er konnte ihn nicht leicht verdrängen. Iwan Wassilewski wartete, wartete stundenlang. Ohne sich zu rühren, saß er auf dem Lehnstuhl und starrte stieren Blickes vor sich nieder; bei dem geringsten Geräusch zuckte er erschrocken zusammen und lauschte — aber enttäuscht ließ er den Kopf jedesmal wieder sinken. . . . Seine Martha kam nicht.

Als Iwan Wassilewski am anderen Morgen nach unruhig vollbrachter Nacht sein ärmlich Lager verließ, war Martha noch nicht da. Ihr Lager war unberührt. Er trat ans Fenster und blickte hinab in den Hof; dichter Schnee bedeckte denselben und der Himmel sah aus, als ob er noch mehr von der weichen, flockigen Waare spenden wolle. Während er so da stand und in Gedanken hinabschaute, klopfte es leise an die Thür. Langsam humpelte der Alte zur Thür und öffnete, aber entsetzt prallte er zurück: vor ihm stand seine Tochter — bleich, erschöpft, mit großen dunklen Ringen um die blauen Augen. . . . Sie war eine andere geworden.

Iwan Wassilewski stützte den Kopf in die zitternden Hände und stöhnte laut auf und die Thränen tropften ihm durch die mageren Finger. — Stumm, regungslos saß er eine Zeit lang da, dann hob er den Kopf und blickte seiner Tochter forschend in das Gesicht. Und während er sie ansah, verfärbte sich das seine dunkelroth und die Augen traten in unnatürlicher Größe aus ihren Höhlen.

„Wo hast Du diese Nacht — verbracht?“ frug er drohend und umfaßte mit festem Griff die Krücke, sie heftig auf den Boden stoßend.

Einige Secunden stand Martha trotzig vor ihrem Vater, dann sank sie vor ihm in die Knie:

„Vergebung! Nichte mild!“ stammelte sie. „Ich that es ja nur deinetwegen — um unsere Noth zu lindern!“

Sie sprang auf, griff in die Tasche und warf zwei funkelnde Thalerstücke auf den Tisch, daß sie klirrten.

„Das ist der Erlös für meine Ehre!“ rief sie mit gellender Stimme. „Genug für die Ehre eines armen Mädchens.“

Einige Augenblicke betrachtete der lahme Drehorgelspieler die rollenden Geldstücke — einige Augenblicke — und seiner Sinne nicht mehr mächtig hob er die schwere Krücke. . . . In sein graufiges Lachen mischte sich ein Aufschrei Marthas — und leblos stürzte die schlaffe Gestalt seiner lieblichen Tochter zu seinen Füßen nieder.

Finsteren Blickes schaute Iwan Wassilewski auf sein Opfer und ein schauriges Lachen ausstoßend, wandte er sich von diesem ab und schleppte sich an's Fenster.

„Hahaha! Mörder! Mörder!“ rief er mit rauher gellender Stimme. „Genug für die Ehre eines armen Mädchens.“ Und wieder lachte er, lachte, daß es in dem großen Hofe widerhallte.

Als einige Nachbarn in der Stube des armen Drehorgelspielers erschienen, saß dieser an seinem Instrument und drehte die Kurbel:

„Fordere niemand sein Schicksal zu hören“, tönte es klagend, bald langsam, bald schnell, den Eintretenden entgegen und in die Melodien mischte sich das heisere, eintönige Lachen eines Wahnsinnigen.

Durch große Gelegenheitskäufe
 bin ich in der Lage, billiger als überall, zu verkaufen.
 Es bietet sich daher Jedem Gelegenheit, seinen Bedarf an Waaren gut und spottbillig bei mir zu kaufen. Ich gebe: Einen großen Posten **Läufer** 18 Pf., **Vorhängenstoffe**, prachtvolle Muster, 18 Pf., **Garbinnen**, fest geb. d. gr. Fenster 1 1/2 Mt., **Bettdecke** 60 Pf., gr. **Bettdecken** 1 1/2 Mt., gr. **Teppiche** 3 Mt., **Bettdecken** mit Schür und Quasten 1 1/2 Mt., **wollene Hemden u. Hosen** 75 Pf., **Kinderkleider und Röcke** 40 Pf., **fertige Bettzüge, Betttücher ohne Kopf** 90 Pf., **Handtücher** 15 Pf., ein **Posten Flanelle, doppeltbreite Winterkleiderstoffe** nur 36 Pf., massenhafteste Reste spottbillig bei
J. Zerkowski, Kupferschmiedestraße 43, Ecke Schuhbrücke. 101

Mitbürger, Arbeiter, Proletarier!
 Wenn ihr billig kaufen wollt, so könnt ihr solches nur im
Berl. Parthiewaaren-Haus
 34, Ohlauerstraße 34, 1. Etage.
 Gardinenfenster 1,45 Mt., Corsets, guter Stg. 72 Pfg. **Sachenez, reine Seide, 24 Pfg., Damen-Schürzen, waschecht, 28 Pfg.**
 Stickereten, Spitzen, Trimmings, Tisch- und Bettdecken, Geschirrschneidbörbe, Tisch- und Gängelampen, Ericotagen Taschentücher, Messer und Gabeln.
 Gardinenproben Pfd. 1 Mark. 144

Vollständiger Ausverkauf.
 Mein grosses Lager von
Normalhemden, Hosen, Saden in Ericot und gewallt, Herren-Westen, Strümpfe, Handschuhe, Kinderanzüge und Halstücher
 verkaufe ich zu noch nie dagewesenen spottbilligen Preisen
 aus. — Die Waaren sind bei mir in nur guten Qualitäten am Lager und nicht wie solche von verschiedenen Seiten zu billigen Preisen angeboten werden, dafür aber schlechte Waare erhalten. —
Eugen Freund, Breslau, Carlplatz 4, 132

Seltener Gelegenheitskauf!
 Vorzügliche
Kleiderstoffe
 100 Ctm. breit, das Meter nur 0,60 Mk.
 100 „ breit, reine Wolle 1,00 „
Flanelle, Wappse und Glas-Flanelle
 zu noch nie dagewesenen Preisen.
 20 **Reste**
 von 2-6 Meter Länge, werden unter der Hälfte des Kostenpreises abgegeben.
Salamon Pfeffer, Galisch' Hotel, zum großen Eckladen.

Wie schon oft in dieser Zeitung als gut, reell und billig bekannt gemacht, offerire auch diesmal meine
Leinen-Wäsche, Kleiderstoffe, Lager fertiger Garderoben,
 besonders **engl. Lederhosen, blauleinene Mannesblousen und Jacken** nach neuestem System.
 wie dieselben gern von den Arbeitern gekauft werden.
 Bitte meine geschätzten Kunden, mich auch ferner zu beehren und sich von der Güte und Reellität meiner Waaren überzeugen zu wollen.
Special-Geschäft für Arbeiter-Sachen.
Schnittwaaren-, Leinen und Wäsche-Fabrik.
P. Knopf, Gräbschenerstr. 25, Ecke Holteistr.

Wichtig für Hausfrauen!
 Zu ermäßigten Preisen
Kaffee! Kaffee!
 täglich frisch geröstet
 gebr. Familien-Kaffee, das Pfd. 1,00 Mk.
 Campinas-Kaffee 1,30 Mk.
 Domingo-Kaffee 1,40 Mk.
 Java-Kaffee 1,60 Mk.
 Carlsbader Melange 1,80 Mk.

28 Pfennige
 das Pfund beiter weißer Farin.
 Bestes Weizenmehl 00, das Pfund 13 Pf.
 Tafel-Reis 15 Pf.
 Tafel-Schmalz 60 Pf.
48 Pfennige
 5 Pfund rein Roggen-Land-Stein.
35 Pfennige
 die Mandel große Salz-Seringe.
18 Pfennige
 das Liter, garant. rein amerik. Petroleum.
 Sämtliche Gebräute u. Hülsenfrüchte, sowie alle Arten Colonial-Waaren nur bei mir am besten und billigsten. 124

Ernst Ogrowsky, 22, Althüberstraße 22.

80 Pfg.
 die Fl. vorzügl. Rothwein Rheinwein, à P. 65 Pfg. empfiehlt 140
Paul Mischke, 10, 12, Zwingerstr. 10, 12.

Cigarren, Tabak und Cigarretten
 in nur vorzüglichen Qualitäten empfiehlt am billigsten
Paul Assmann, 17, Hötchenstrasse 17.

Arac, Rum und Cognac.
 selbst importirt, in allen Preislagen, en gros und détail.
ff. Original- u. Tafel-Liqueure:
 Annaberger Klosterbitter, Mandarinen-Singer, Nachod, Benedictiner, Chartreuse, Cacao, Curacao, 16
 alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen.
 Johannisbeer-Campagner Johannisbeerwein.
 selbst gefiltert, ohne jeden Zusatz empfiehlt
Hermann Seidel.
 Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Haus für, im Comptoir im Hofe.

Für Hausfrauen
 billigste Bezugs-Quelle
 Feinster weißer Farin, Pfd. 28 Pfg.
Vorzügl. Kaffee's
 Pfd. 1,20, 1,30, 1,40, 1,60, 1,80, 2 Mark,
 worauf ich sehr zuwider auf-merksam mache. 51
 Feinstes Weizenmehl 000, Pfd. 11 Pfg.
Erbsen und Bohnen, Pfd. 12 Pfg.
 Granicherger Kernseife, Eng 20 Pfg.
 Nicht explodirend. Petroleum, das Liter nur 17 Pfg.
 Seife Schotten-Seringe, Mandel von 25 Pf an.
 Feinster Margarine-Creme, Pfd. 80 Pfg. Das Beste der Neuzeit. Bei 5 Pfd. Entnahme billiger.
M. Biedermann, Wilhelmstraße 4 vis-a-vis dem Strassenbahnbooth.

Rum-, Sprit- u. Liqueur-Fabrik
Edwin Delahon,
 Fabrik Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b. telephon Nr. 807.

Sumatra-Gelegenh.-Kauf!
 Amstd. Deli, Vollblatt, rothbraun, deckt und brennt vorzüg-
 à Pfd. 3,50 Mk.
 Delibama, Vollblatt, hellbraun, brennt und deckt sehr gu-
 à Pfd. 2,50 Mk.,
 bei 5 Pfd. 10 Pf., bei 10 Pfd. 20 Pf. p. Pfd. billiger.
 Rippenstengel u. a. 10 Pf. p. Pfd. in Zahlung.
Kemmler Nfg., Friedrich-Wilhelmst. 2b.

Rohtabak
 70 empfiehlt zu billigsten Preisen
W. Lindenstädt, Breslau, Büttnerstr. 32.

Möbel-Tischlerei
 und zuger selbst-gefertigter **Möbel** in allen Holzarten, billiger, Ausfuhrung und solide Preis empfiehlt
C. Florian & E. Blase, Tischlermeister.
 Matthiaskunst 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.

F. J. Wiedersich, Backwaaren-Fabrik,
 offerirt größtes Landbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 P
 Commisbrot 2 1/2 Pfund 22 Pf.
Haupt-Geschäft Scheitnigerstraße 41.
 Niederlagen durch Plakate kenntlich: Leisingstraße 11, Klosterstraße 6, Kloster- und Köschstraße- Ecke 35, Vorwärtsstraße 63, Jü-
 straße 1, Gräbschenerstraße 77, Gabisstraße 81, Feldstraße 11
 Köchelstraße 12, Biedlstraße 3, Ohlauufer 36, Siedenhäuserne-
 straße 15, Victoriastraße 4, Auquasiastraße 58 u. 21, Kronprinzer-
 straße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sadow-
 straße 84, Göthestraße 2, Lothningerstraße 2, Neudorfstraße 10
 Kohelstraße 16 u. 53 Bohrauerstraße 10, Nachodstraße 25, Louifer-
 straße 25, Sendlitzstraße 12, Palmstraße 4.

Größte Breslauer Korbwaarenfabrik
B. Suchantke,
 89 **Bischofstrasse 15**
 empfiehlt: Puppenwagen in reichster Auswahl elegantester Muster und schönsten Farben. Reisekörbe, Waschkörbe, Marktkörbe mit u ohne Garnitur, Papierkörbe, Blumenkörbe, Blumentische, Grossstühle, Kinderstühle und Tische, sowie sämtliche Korbwaaren zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Julius Weiss, Schuhmachermeister,
 Breslau, 13, Alte Sandstraße 13.
 Größtes Lager am Platze von eleganten und dauerhaften Schuhwaaren zu sehr billigen Preisen. Herr-
 zugstiefeln von 7 Mk. an, Halbschuhe von 6 Mk an
 Damenzugstiefeln von 5,50 Mark an, Halbschuhe von 5 Mk. an, hohe Anpffstiefeln von 7 Mk. an, Kinder-
 schuhe von 1 Mk. an.
 Sämtliche Waaren sind aus gutem Material und schön-
 fagen gearbeitet; ferner empfehle ich mich zur Anfertigung nach Ma-
 in kürzester Zeit. Größte und anerkannte Leistungsfähigkeit, dies l-
 weilt der immer größere Umsatz
 Jeder Versuch ist lohnend! 44

Wilh. Gluche, Schuh-Fabrik,
 Neumarkt 12, Eingang Catharinenstraße.
Inventur-Ausverkauf.
 Herren-Fuß- und Tuch-Schaft-Stiefeln, dopp-
 sohl., 8,50 Mk., Herren-Rohleder-Schaftstiefe-
 7,50 Mk., Herren-Rohleder-Gamaschen, dopp-
 sohl., 7,50 Mk., Herren-Rohleder-Gamaschen
 3, Strapaziren 6,50 Mk., Damen-Fuß-Gamaschen
 mit Leder-Befäßen 5,25 Mk., Damen-Tuch-
 Knopf-Stiefeln extra fein mit Lackbesäh-
 8,25 Mk., Damen-Fußschuhe mit Ledersohl-
 1,15 Mk., Damen-Pantoffeln mit Ledersohl-
 von 35 Pfg. an. 1
300 verschiedene andere Sorten.